

Perry Rhodan

Die größte Weltraumserie

Erstauflage

Schiff am Abgrund

Die GOOD HOPE III in Nöten –
nur ein Wunder kann sie retten

mit
Report



Nr. 1932

DM 3,-

Österreich S 24,-
Schweiz sfr 3,-
Niederl. Dflr 3,50
Frankreich FF 13,00
Niederlande fl 3,50
Spanien Ptas 300,-



Nr. 1932
Schiff am Abgrund
von Arndt Ellmer

Seit das Heliotische Bollwerk im Solsystem sabotiert wurde, sind Menschen von der Erde gezwungen, sich in fremden Galaxien zu behaupten. Zu ihnen gehören jene Terraner, die mit einem Teil von Terrania_Süd verschwunden sind. Rund 200.000 Menschen sind im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung in der fremden Whirlpool_Galaxis auf sich allein gestellt.

Glücklicherweise konnten erste Schwierigkeiten schnell beseitigt werden. Der Kontakt zu den Thorrimern, auf dessen Planeten die Terraner leben, gestaltete sich als sehr angenehm. Handelskontakte konnten geknüpft werden, der Ausbau der selbständigen Nation Alashan—wie sich die unfreiwillige Kolonie nunmehr nennt—schritt rasch voran. Sogar erste Versuche von Fremden, die kleine Kolonie auszuplündern, konnten abgewehrt werden.

Mittlerweile ist Perry Rhodan zur Nation Alashan gestoßen. Der unsterbliche Terraner, der unlängst zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt wurde, ist auf der Spur von Shabazza, dem mysteriösen Gegner der Menschheit. Zugleich muß Rhodan eine Spur der SOL finden—sein uraltes Raumschiff war angeblich zuletzt für Shabazza unterwegs.

Andere Bewohner der Nation Alashan treiben Handel mit den Völkern der Galaxis, stoßen dabei auf mysteriöse schwarze Androiden und sehen sich unversehens in gefährlicher Lage: Die GOOD HOPE 111 ist mittlerweile ein SCHIFF AM ABGRUND ...

Die Hauptpersonen des Romana:

Fee Kellind—Die Kommandantin der GOOD HOPE III kämpft mit ihrer Besatzung einen verzweiferten Kampf ums Überleben.

Tuck Mergenburgh—Der „Maschinist“ gilt als letzte Hoffnung.

Gia de Moleon—Die TLD_Chefin gibt erneut Alarm für Alashan.

Stendal Navajo—Der Bürgermeister der Nation Alashan wird nervös.

Logen Poseider—Der Mediker maß über seinen Schatten springen.

Jacho Hornung—Der TLD_Agent soll die Rettung bringen.

1.

Fee Kellind schrie lautlos: Nein! *Nicht jetzt!* Die Kommandantin schickte ein Stoßgebet zum Himmel und verband es mit der Hoffnung, daß es irgendwo tatsächlich so etwas wie einen Himmel gab, der sie erhörte. Im nächsten Augenblick jedoch kehrten ihre Gedanken wieder in pragmatische Bahnen zurück.

Zwanzig Sekunden—so lange maßen die Grigoroffs noch halten. Selbst wenn alle anderen Stricke rissen, dieser eine durfte es nicht. ‘

Und ich darf nicht schon wieder das Bewußtsein verlieren! hämmerte sich Fee Kellind ein.

Beim überstürzten Eintauchen in den Hyperraum hatte sie für einige Minuten das Bewußtsein verloren. Seither quälten sie Kopfschmerzen.

Tsualar Gross stöhnte unterdrückt. Er sah auf seinem Holobildschirm dasselbe wie Fee: Die Energie floß aus den Gravitraf_Speichern wie Wasser aus einem löchrigen Eimer. Die Werte auf den Skalen und Pegeln sackten dramatisch ab.

Der erwartete Alarm aus den Energiestationen blieb jedoch aus. Vermutlich versagten die syntronischen Felder der Überwachungsautomaten.

Der Sicherheitswert der Grigoroff_Schicht lag bei achtzig Prozent und rutschte im Sekundentakt abwärts. Bei weniger als dreißig Prozent, das wußte Fee Kellind aus ihrer Ausbildungszeit, war alles zu spät.

Die Schicht wurde dann so durchlässig, daß nichts mehr das Schiff halten konnte. Der energetische Film um den Kugelraumer herum verlor in einem solchen Fall seine Wirkung. Nichts rettete das Schiff dann vor den Unwägbarkeiten des Hyperraums.

Noch zehn Sekunden. Die Anzeige der Energieversorgung für die Grigoroff_Schicht stand bei vierzig Prozent.

“Tsu!” ächzte die Kommandantin. Ihre Finger klammerten sich an die Armlehnen ihres Sessels. Die Knöchel traten weiß hervor, und auf den Handrücken zeichneten sich vor Anstrengung die Adern ab.

Ein Seufzen kam als Antwort. Tsu saß irgendwo hinter einer der Konsolen, die die Zentrale säumten. Fee sah ihn nicht, und sie vermochte nicht festzustellen, woher genau die Antwort kam.

In einem schaurigen Flirren versiegender Energie erloschen sämtliche Beleuchtungseinheiten. Für eineinhalb Sekunden wurde es finster, ehe sich mit ungewohnter Verzögerung die Notbeleuchtung einschaltete. Nur die wichtigsten Lichter an den Konsolen schimmerten weiterhin und verkündeten, daß wenigstens die Hauptsysteme arbeiteten.

“Wir ...schaffen ... es”, sagte Tsualar Gross etwas lauter. “Wir muss...”

Der Rest seines Satzes ging in dem ohrenbetäubenden Dröhnen der Schiffszelle unter. Alles vibrierte und wackelte plötzlich. Die Insassen des Schiffes nahmen es wie ein Erdbeben von mittlerer Stärke wahr, das kaum merklich anwuchs und dadurch erst recht eine Gefahr darstellte.

Feierabend, dachte Fee Kellind. *Das war es dann.*

Gia de Moleon würde es nicht gefallen, wenn sie irgendwann erkennen mußte, daß die GOOD HOPE III nie mehr zurückkehrte.

Schlimmer aber war die Tatsache, daß Fee Kellind sich allein die Schuld an der Katastrophe gab. Und das völlig zu Recht. Hätte sie sich nicht in den Kopf gesetzt, den Rechner der Korrado_Station an Bord zu nehmen, wäre die Explosion nicht erfolgt. Diese hatte das Schiff an den Rand des Untergangs gebracht.

Worin bestand der Unterschied zwischen dem Verglühen in der Sonne Kre und dem Stranden im Hyperraum oder gar einem völlig fremden Universum? Die Kommandantin war nicht in der Lage, einen solchen festzustellen.

Erste Gegenstände fielen herunter. Bisher verriegelte Wandfächer öffneten sich wie von Geisterhand.

Dreißig Prozent! Die Anzeige für die Grigoroff_Schicht fraß sich bei diesem Wert fest und sackte nicht weiter ab.

Einer der holographischen Bildschirme zeigte ganz plötzlich unaufgefordert die Umgebung der GOOD HOPE III. Bunte Schlieren wogten auf und ab, von der für menschliche Augen geeigneten Optik nur unzureichend und vermutlich völlig realitätsfremd abgebildet. In diesen Schlieren stanzen etwas mit einem quadratischen Stempel Löcher. An diesen Stellen erfolgte jedesmal ein grelles Aufleuchten der Grigoroff_Schicht.

Dahinter wäbten und wogten farbige Monstren wie Kraken terranischer Weltmeere. Ihre unendlich langen Tentakel schnellten sich dem Schiff entgegen und versuchten, die Löcher in der porös gewordenen Schicht zu durchdringen.

Fee Kellind schloß die Augen. Die letzten Momente ihrer Existenz wollte sie nicht mit ansehen.

“Es tut mir leid”, kam es ihr ungewollt über die Lippen. “Ich ...”

Tsualar Gross schrie auf, aber sie nahm es nicht bewußt wahr. Die Zurufe aus achtzehn Kehlen glitten an ihr ab, als existierten sie nicht.

Die GOOD HOPE III und ihre Besatzung hatten den Kampf gegen das Schicksal verloren.

Die Schiffszelle bäumte sich auf und überschlug sich. Wahrscheinlich geschah es nicht wirklich. Die Schwankungen in den Andruckabsorbern vermittelten lediglich diesen Eindruck.

Ein Schlag ging durch den Kugelraumer und ließ ihn wie eine Glocke dröhnen. Fee verlor den Kontakt zu ihrem Sessel und registrierte wie im Traum, daß sie durch die Zentrale geschleudert wurde und gegen die Wand prallte. Oder war es die Decke? Angesichts der Tatsache, daß sämtliche Prall_ und Schutzfelder ausgefallen schienen, spielte das eine untergeordnete Rolle.

Fee riß die Augen auf und schaute direkt in den farbengeifernden Rachen des Universums. Eine überdimensionale Pranke griff nach ihr und versuchte, sie aus ihrer gewohnten Umgebung zu reißen. Instinktiv klammerte sie sich an einer Wandklappe fest und strampelte mit den Beinen.

Eine Lichtkaskade schoß auf sie zu und blendete sie. Ihre Augen sahen den Untergang nicht mehr, doch ihre Ohren nahmen das Getöse des letzten Augenblicks auf, in dem sich alles in nichts verwandelte und nichts in alles. In diesem ihrem letzten Gedanken begriff Fee Kellind mit endgültiger Gewißheit, daß die GOOD HOPE III im Hyperraum strandete und auseinanderplatzte wie eine reife Frucht.

Dann folgte die ewige Stille. Nur noch Schwerelosigkeit und wohlige Wärme umgaben sie. Die Transformation von der körperlichen in die körperlose Existenz ging schmerzfrei und zeitlos vor sich. So hatte sie sich das ideale Sterben vorgestellt.

Wenn da nicht der Totengräber gewesen wäre.

“Ich komme nicht weiter”, sagte er und legte die Schaufel beiseite. Seine Stimme war eindeutig die von Tsualar Gross. “Aber wir haben es geschafft. Wir sind durch!”

*

Es war wie das Auftauchen aus einem tiefen See. Erst spürte sie die Schwerelosigkeit, dann setzte übergangslos der Andruck ein. Er preßte sie ungewohnt hart gegen den Boden. Ungläubig blinzelte Fee. Das Jenseits hatte starke Ähnlichkeit mit der Schiffszentrale.

“Jon?” krächzte sie.

Cavalieri stöhnte statt einer Antwort. An seiner Stelle vernahm sie die Stimme des Chefsyntronikers.

“Vom Regen in die Traufe, so könnte man es nennen.”

Die Worte im Funkempfänger wurden nach und nach leiser. Fee öffnete endgültig die Augen. Sie stellte verwundert und gleichzeitig erleichtert fest, daß sie sich im Diesseits befand. Genaugenommen lag sie am Boden außerhalb des Konsolenkreises. Im schummrigen Licht der Notbeleuchtung nahm sie erste Bewegungen wahr.

Nach kurzem Zögern öffnete sie den Helm ihres SERUNS. Mühsam kam sie auf die Beine und wankte zurück zu ihrem Kommandosessel auf dem Podest in der Mitte des Raumes.

Es stellte sich heraus, daß die Pikosyns allesamt ihren Betrieb eingestellt hatten.

Tsualar Gross erhob sich und fummelte umständlich an einem SERUN herum, der aus seinem Wandfach gefallen war.

“Ein Glück, daß wenigstens dieser eine funktioniert”, hörte sie ihn sagen.

Der Pikosyn des Anzugs hatte den Sturz aus dem Fach registriert und sich selbsttätig aktiviert. Gross entlockte ihm die Aufzeichnung des Vorgangs, wie er sich eine Zehntelsekunde nach dem Rücksturz abgespielt hatte. In diesem Augenblick, in dem sich Fee Kellind endgültig im Jenseits gewähnt hatte, waren mit einem lauten Knall die Orte durchgebrannt. Seither flog das Schiff blind und mit weniger als zehn Prozent Lichtgeschwindigkeit durch das All.

Glücklicherweise hatte der aktivierte Pikosyn die Meßwerte der letzten Ortung vor dem Geräte_Crash aufgefangen und gespeichert. Sie besagten, daß das Schiff ein Sonnensystem durchquerte, dessen Zentralgestirn extrem stark im Hyperspektrum strahlte.

“Syntron, was ist mit dem Schiff?” fragte sie. “Ich brauche die Zustandsmeldungen aus allen technischen Abteilungen.”

Der Syntron reagierte nicht. Dafür tauchte Ors Teckens Gesicht hinter seiner Konsole auf. “Ich bekomme keine einzige Meldung herein!”

Fee Kellind traten beinahe die Augen aus dem Kopf. Was sie sah, das war der echte Ors Tecken mit seiner Vollglatze und den tiefliegenden, kleinen Augen.

Das Originalgesicht!

“Ors”, krächzte sie, “Deine Maske ist ...”

Er zuckte zusammen und betastete seinen Kopf. Der Biokokon, der ihn als dunkelhäutigen Humanoiden mit etlichen Knochenwülsten auswies, hing zerrissen über dem zusammengefalteten Helm. .

“Ich habe es nicht einmal bemerkt”, flüsterte er und hantierte an seinem SERUN.

Der Pikosyn seines Anzugs gab eine Fehlermeldung aus.

Mehr nicht.

“Die Korrago?” krächzte er.

Fee spürte, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich. Daß ein SERUN nicht mehr funktionierte und sogar explodieren konnte, hatten sie auf Kre’Pain erlebt. Die zumindest teilweise überlegene Technik der Korrago war der Verursacher gewesen.

Die Kommandantin versuchte, internen Alarm auszulösen. Es ging nicht. Die Kommunikationssysteme waren tot. Und aus den verschiedenen Sektionen der GOOD HOPE III traf noch immer keine Meldung ein. Die Zentrale war der einzige Ort, an dem der Funk noch arbeitete.

“Betet, daß es nichts mit den Korrago und dem Automaten zu tun hat!” murmelte sie.

Der Korrago_Computer, den sie aus der Station herausgeschnitten und an Bord gebracht hatten, war an allem schuld: Er hatte die GOOD HOPE III so schwer beschädigt, daß sie ums Haar in die Sonne Kre gestürzt wäre. Nur die Findigkeit der Besatzung hatte den Untergang verhindert. Mit der letzten verfügbaren Energie war das rettende Hyperraum_Manöver geglückt.

Fee versuchte einen Systemcheck. Zu ihrer Überraschung meldete sich der Pikosyn mit einem Pfeifton und zeigte dadurch an, daß er sich in der Reorganisation befand. Sie richtete sich auf.

“Wir haben Glück, Leute. Die Störungen sind offenbar nur auf die Probleme beim Hyperraumflug zurückzuführen. Wir können jedoch nicht so lange warten, bis die Pikosyns wieder richtig arbeiten. Ich brauche sofort Meldungen über den Zustand der einzelnen Schiffsabteilungen. Beeilt euch!”

Außer Ors Tecken und der Kommandantin machten sich alle auf den Weg. Teckens Anzug entpuppte sich als Totalausfall.

Die Kommandantin beugte sich über ihre Konsole und gab manuell ihren Kode ein. Die Sensortastatur reagierte nicht. Kellind versuchte es mit der Stimmfrequenz_Identifizierung, aber auch hier war Fehlanzeige. Wütend versetzte sie der Abdeckung einen Faustschlag.

“Da ist nichts zu machen, Fee.” Ors warf ihr einen hilflosen Blick zu und zuckte mit den Achseln. “Das syntronische Steuersystem ist komplett außer Betrieb. Energiemangel.”

Fee sprang auf und eilte die Stufen zu Tecken hinüber. Sie testete die Eingabesysteme aller Konsolen.

“Komm!” sagte sie schließlich. “Hier können wir derzeit nichts ausrichten.”

Dicht hintereinander gingen sie zum Antigravschacht. Fees SERUN meldete Bereitschaft. Sie packte Tecken mit einem Transportfeld und schaltete gleichzeitig ihren Antigrav ein. Schulter an Schulter schwebten sie nach unten bis zur Bodenschleuse.

Der Luftdruck veränderte sich nicht. Wenigstens im Bereich des zentralen Antigravschachts existierte kein Leck.

“Meyer hier!” klang übergangslos eine Stimme in ihrem Helm auf. “Kann mich jemand hören?”

“Lyjda, wo bist du?”

“Fee? Dem Universum sei Dank! Ich stecke beim Hypertrop_Zapfer. Das Ding gibt keinen Mucks mehr von sich, sage ich dir. Wo sind wir? Im Hyperraum verschollen?”

“Nein.” Fee schilderte ihr, was sie wußte. “Wir treffen uns an der Bodenschleuse. Ist dein SERUN in Ordnung?”

“Ja. Ich komme.”

Die Totenstille im Bordfunk nahm nach und nach ihr Ende. Die SERUNS funktionierten wieder oder wenigstens in ihren wichtigsten Bereichen.

“Kellind an alle!” verkündete die Kommandantin und wiederholte den Auftrag, den sie bereits der Zentralebesatzung gegeben hatte.

Die erste Rückmeldung erhielt sie aus der Medostation. Dort lagen die zwanzig Schwerverletzten,

darunter Tuck Mergenburgh und Laati. Mergenburgh kämpfte mit dem Tod, und Laati wollte und wollte nicht aus dem Koma erwachen.

Die zweite Meldung besagte, daß die Automatik der GOOD HOPE III vor ihrem endgültigen Ausfall zehn Prozent des Schiffes abgeschottet hatte. Dort war es durch die Explosionen zu einem Druckabfall und zum Entweichen der Atemluft gekommen.

Das alles war nicht dazu angetan, Fees Hoffnungen zu wecken.

Es dauerte weniger als zwei Minuten, bis die Leitende Wissenschaftlerin aus einem Seitenkorridor auftauchte. Fee ortete und vergewisserte sich, daß das Außenschott verschlossen war. Dann öffnete sie die Wandklappe und begann gemeinsam mit Ors Tecken das Drehkreuz zu bearbeiten. Im Schneckentempo glitt das Innenschott zur Seite.

In der Schleuse selbst flackerten acht trübe Notlichter. Die Kommandantin schaltete sie von Hand ab, um Energie zu sparen. Zu dritt schlossen sie das Innenschott. Fee klebte Ors mit einem Magneten an die Schleusenwand, ehe sie zusammen mit Lyjda das Außenschott öffnete. Die entweichende Luft riß die beiden Frauen hinaus über die Oberfläche der GOOD HOPE III.

Im grellen Licht einer weißblauen Sonne erkannten sie die Fransen und Löcher in der Außenhülle des Schiffes. Die Explosion hatte ein riesiges Loch in die Außenwandung gerissen.

Mein Werk, dachte Fee Kellind zerknirscht. *Aber wer konnte schon damit rechnen, daß die Korrango mit einer dezentralisierten Selbstvernichtungsanlage arbeiten?*

Die wenigen bisher ermittelten Daten aus den Korrango_Speichern enthielten jedoch derart interessante Informationen, daß die Kommandantin nicht anders hatte handeln können. Allein die Tatsache, daß DaGlausch mit einem dichten Netz von Stationen überzogen war, machte Fee nervös. Wenn jede dieser Stationen über ein ähnlich technisches Niveau verfügte wie die Korrango_Station auf Kre' Pain, dann besaßen die Menschen in Alashan plötzlich einen potentiellen Gegner, gegen den sie nichts ausrichten konnten.

Fee hatte dennoch das Risiko unterschätzt, und sie wußte genau, daß sie sich zeitlebens die Schuld daran geben würde, auch wenn keiner aus der Besatzung ihr jemals einen Vorwurf machen würde.

Sie wandte ihre Blicke von dem zerfetzten Schiffsleib ab, richtete ihn statt dessen auf den Stern und seinen einzigen, jupitergroßen Planeten. Sie ließ ihren Pikosyn und dessen Ortungssysteme arbeiten: Mit einer Dreieckspeilung bestimmte der Pikosyn innerhalb von drei Minuten den Kurs der GOOD HOPE III.

“Kellind an alle, die mich hören”, sagte sie in das Funkgerät. “Der Stern, in dessen Einflußbereich wir aufgetaucht sind, zieht uns unweigerlich an. Bis es gefährlich wird, dauert es allerdings ein paar Wochen. Irgendwann jedoch werden wir um eine Kurskorrektur nicht herumkommen.”

So richtig beruhigen konnte sie das nicht. Und die Antwort aus der Triebwerkssektion fegte erst recht alle möglichen Hoffnungen mit einem Schlag beiseite.

“Da ist nichts zu machen”, meldete sich Jon Cavalieri. “Die Gravitraf_Speicher geben wirklich keinen Mucks mehr von sich. Sollte dieses Schiff jemals wieder Energie erhalten, verpufft diese wirkungslos.”

“Ihr habt garantiert etwas übersehen”, konterte Fee Kellind und schalt sich gleichzeitig eine Närrin. “Wir kriegen das Schiff wieder flott.”

“Natürlich. Auf einer Werft irgendwo in dieser Galaxis. Aber wo ist die nächste Werkstatt, und wo befindet sich das nächste Pannentelefon? Wo sind wir überhaupt?”

Auf alle diese Fragen wußte niemand in der GOOD HOPE III eine Antwort. Und Jon Cavalieri setzte dem Ganzen noch eins drauf.

“Bevor sich jemand falsche Hoffnungen macht: Der Hypertrop ist ebenfalls im Eimer.”

Die Stille, die nach dieser Mitteilung eintrat, unterschied sich in nichts von der, die Fee Kellind angesichts des vermeintlichen Untergangs erlebt hatte.

“Logan!” Der Ruf des Roboters riß den kleinen, schwächtigen Mediker mit der zerfurchten Stirn und den dunkelgrauen Augen aus seinen Gedanken. “Logan, es geht mit ihm zu Ende.”

Logan Poseider gab sich einen Ruck. Er löste sich aus der Nische, in der er seit einer halben Stunde vor sich hin döste. Über zwanzig Stunden an einem Stück hatte er operiert. Zwölf der Schwerverletzten waren durch seine Hände gewandert. Flankiert von Pflegern und unterstützt von den Medorobotern, war es ihm gelungen, sie alle zu retten.

Vorläufig nur—denn es stand nicht fest, wie der einzelne auf die Strapazen der Operation reagierte. Die Verletzungen mancher Besatzungsmitglieder waren so schwer, daß es sich lediglich um eine Frage der Zeit handelte. Entweder gelangten sie bis dahin in eine Klinik, oder es wartete ein Weltraumbegräbnis auf sie.

“Ich komme”, flüsterte Poseider.

Sein Hals war ausgedorrt. Seit zehn Stunden hatte er nichts mehr getrunken, seit zwanzig nichts gegessen. Aus geröteten Augen starrte er in das Halbdunkel und den rötlichen Schimmer der Notbeleuchtung. Die hintersten Betten waren kaum auszumachen. Dort stand der Medo, und dort wartete auch der Sterbende auf ihn.

Mit zittrigen Fingern aktivierte Poseider sein Funkgerät. “Mia, ich brauche Sauerstoff und eine größere Menge Kreislaufstabilisator.”

“In Ordnung. Kommt!”

Es war nicht Mia, die ihm antwortete, sondern der Mann aus der Zentrale. Logan wußte, daß der Kollege des Terranischen Liga_Dienstes Ors Tecken hieß und seit dem Jungferflug der GOOD HOPE III als Cheffunker an Bord arbeitete. Tecken hatte seinen SERUN abgelegt, weil das Ding defekt war und er ungern in einem enganliegenden Kleidungsstück herumlief, solange er es als Sarg empfand.

Der Kopfteil seiner Ganzkörpermaske war noch immer nicht repariert; aber das war Poseider nur recht. Alle, die in der Medoabteilung arbeiteten, hatten den entstellenden Kokon entfernt, wegen der Infektionsgefahr und damit sich die Verletzten in ihrem Delirium nicht erschreckten.

Tecken brachte das Verlangte, und Poseider füllte die Depots des Medoroboters auf. Er trat an das Lager des Schwerverletzten, beugte sich dann über ihn.

Das schwarze, stoppelige Haar Mergenburghs glänzte vor Schweiß. Die Augenlider zuckten. Der Mann lag im Fieber. Seine Stirn fühlte sich heiß wie eine altertümliche Herdplatte an.

“Tuck!” ächzte Poseider. “Hörst du mich, Tuck?”

Die Lippen Mergenburghs bewegten sich ein paar Sekunden. Er war bei Bewußtsein und versuchte sich zu äußern.

“Es wird alles gut, Tuck. Du bist auf dem Weg der Besserung.”

Die Ärzte wußten seit vielen tausend Jahren, daß ein Mensch Stunden vor dem Tod noch einmal eine Phase der Besserung durchmachte, die ihm falsche Hoffnungen vermittelte. In Wahrheit wehrten sich der Körper und das Unterbewußtsein mit der letzten noch verbliebenen Kraft gegen das Sterben, um diese dann übergangslos zu verlieren.

Ein Zittern durchlief den Körper des Schwerverletzten. Die mühsam verschweißten Operationsnarben, platzten teilweise auf. Blut sickerte hervor.

“Schnell!” zischte Poseider. “Sauerstoffmaske und Versorgung mit Synthoblut. Verkleb die Wunden!”

Der Roboter nahm die Behandlung auf _ Noch arbeitete er mit seinem internen Akku. Bald würde er stillstehen, da es nirgendwo im Schiff mehr eine Zapfstelle gab. Er stülpte Tuck Mergenburgh die Atemmaske über und schaltete die Sauerstoffzufuhr ein. Gleichzeitig stach ein Tentakel mit Kanüle in die Vene der rechten Armbeuge und bereitete alles darauf vor, den Blutverlust auszugleichen. Ein weiterer Lamellententakel injizierte einen Teil des Kreislaufstabilisators.

Logan Poseider richtete sich ruckartig auf.

“Was ist?” fuhr er den Roboter an. “Wo bleiben die Werte? Wie hoch ist die Herzfrequenz?”

“Herzschlag nimmt ab. Noch vierzig Schläge pro Minute. Weiter sinkend. Jetzt rapide. Dreißig pro Minute.”

“Den Stabilisator, schnell!” Der Mediker keuchte und kniete neben dem Bett nieder. “Injiziere die doppelte Dosis.” Gleichzeitig begann er den Brustkorb und den Zwerchfellbereich zu massieren. “Bereite alles für die Elektrostimulations_Behandlung vor.”

Der Roboter fuhr zwei weitere Tentakel aus und legte sie links und rechts an das Brustbein an.

“Nimm die Hände weg, Logan!” forderte der Medo den Arzt auf.

Poseider stand auf und wischte sich die Augen. Inzwischen brannten sie wie Feuer, und er wünschte sich nichts sehnlicher als eine Dusche. Dabei fand er nicht einmal Zeit, sich zu waschen.

Der Oberkörper des Schwerverletzten bäumte sich unter den elektrischen Schlägen auf. Die Herzfrequenz besserte sich, aber eine halbe Minute nach dem Ende der Behandlung sackte sie erneut ab.

“Weitermachen!” ordnete Poseider an und hoffte, daß die Batterien des Medos wenigstens so lange ausreichten, daß Tuck Mergenburgh ein paar Stunden durchhielt. Stunden des Heilschlafs konnten Leben retten.

Der Mediker spürte plötzlich, wie seine Beine nachgaben. Er tastete um sich und fiel nach hinten in die Arme von Ors Tecken.

“Du mußt ihn retten”, sagte der Cheffunker leise und führte ihn zu einem Sessel. “Ohne Tuck können wir einpacken.”

Was das unter den gegebenen Umständen bedeutete, mußte Tecken ihm nicht erst erklären. Poseider nickte fahrig.

“Was ist mit Mia?” fragte er endlich.

“Sie schläft. Ich habe mich bereit erklärt, sie für ein paar Stunden zu vertreten.”

“Und wer vertritt mich?”

Tecken zuckte mit den Achseln. “Keine Ahnung.”

Poseider senkte den Kopf und schloß die Augen.

“Zwei Liter zu trinken, ein wenig zu essen und eine Dusche sind alles, was ich jetzt brauche. Begleitest du mich?”

“Natürlich. Allein kannst du dich nicht mehr auf den Beinen halten.”

Er ließ sich von Tecken zu seiner Kabine bringen. Der Cheffunker kümmerte sich persönlich um Speis und Trank. Poseider stärkte sich und duschte anschließend. Danach schlief er im Sitzen ein.

Als er erwachte, stellte er fest, daß sechs Stunden vergangen waren. Ors Tecken war nicht mehr anwesend, kehrte jedoch wenig später zurück.

“Du hast mich hier sitzenlassen”, beschwerte sich der Arzt.

“Es mußte sein. Du wärst sonst mitten in der Medostation zusammengebrochen. Trink nochmals einen Becher Fruchtsaft! Danach begleite ich dich zurück in die Medostation.” ‘

“Wie geht es Tuck?”

“Schlecht. Aber er lebt. Du wirst seinen Tod nicht verhindern können, Logan. Das könnte nur Laati. Und der liegt bekanntlich im Koma.”

“Ja, ich weiß.” Es klang nicht besonders erfreut.

Tecken nickte wissend. “Es ist deine Sache, Logan. Die anderen sind der Ansicht, daß er nach wenigen Tagen von allein aus dem Koma erwachen wird. Daß wir nicht soviel Zeit haben, begreifen sie nicht. Versuch du, Laati aus dem Koma zu holen. Damit hilfst du Tuck und uns allen.”

Logan Poseider schüttelte so heftig den Kopf, daß ihm schwindlig wurde.

“Du kannst alles von mir verlangen, nur das nicht”, beharrte er. “Laati sollen die Kollegen übernehmen.”

Das Ärzteteam an Bord war klein. Drei Mediziner, dazu sechs Krankenpfleger und _pflegerinnen sowie ein Dutzend Medoroboter. Für eine Besatzung von knapp über hundertsechzig Personen—die Zentralebesatzung eingerechnet—reichte es unter gewöhnlichen Umständen aus. In der aktuellen Lage jedoch war das Team heillos unterbesetzt. Logan Poseider wußte das genau. Dennoch wehrte sich alles in ihm gegen die Vorstellung, einem—in seinen Augen—Verrückten wie Laati zu helfen und hinterher dafür auch noch Undank zu ernten.

“Solange es andere Ärzte an Bord gibt, geht Laati mich nichts an. Schreib dir das hinter die Ohren, Ors Tecken!”

Der Cheffunker schwieg. Poseider komplimentierte ihn aus der Kabine hinaus und machte sich auf den Rückweg zur Medostation.

*

Fee Kellind sah auf den ersten Blick, daß Cavalieris Versuche keinen Sinn machten. Der Chefsyntroniker schleppte zusammen mit zehn Männer und Frauen Batterien herbei und befestigte sie auf einer Lafette. Statt der üblichen Metalldrähte benutzte er Stahlbänder, um die tragbaren Energiespeicher untereinander zu verbinden. Daß es sich um Stahlbänder aus den Lagerräumen handelte, konnte Fee sich denken. Sie gehörten zur Verpackung der Steuerelemente, die, das Schiff im Kre’Pain_System eingekauft hatte.

“Gib es auf!” sagte sie. “Das wird nie was.”

“Ich brauche etwa eine halbe Stunde.”

“Na gut. Aber vergiß nicht, ihr werdet an anderer Stelle im Schiff dringender gebraucht.”

Die primären und sekundären Energiespeicher waren ohne Ausnahme beschädigt oder zerstört. Rückschlagsenergien beim Metagrav_Manöver hatten das Unglück bewirkt. Die Syntrons hatten versucht, die Grigoroff_Schicht beim Hyperraumflug möglichst lange zu stabilisieren. Jetzt war es zu spät, noch irgend etwas zu reparieren. Die einzige Chance bestand in einem Austausch der riesigen Blöcke gegen neue. Und die mußten die Menschen erst einmal auftreiben. Der jupiterähnliche Gasriese als einziger Begleiter seiner Sonne wies kein intelligentes Leben auf und kam daher nicht für ein solches Vorhaben in Frage.

Fee Kellind verließ den Bereich des Metagrav_Triebwerks und suchte eine der technischen Abteilungen im oberen Polbereich der GOOD HOPE III auf. Dort arbeiteten TLD_Spezialisten fieberhaft an der Bestandsaufnahme. Sie war bis auf wenige Ausnahmen abgeschlossen. Ein erster Blick auf die Übersicht verursachte der Kommandantin spürbares Magendrücken.

Hypertrop_Zapfer: defekt.

Gravitraf_Speicher: zerstört/defekt.

HÜ_Schirmprojektoren: zerstört.

Grigoroff_Projektoren: indifferent/ nicht existent.

Antigravschächte: ohne Energie/beschädigt.

Fusionsreaktoren für sekundäre Energie: zerstört/defekt.

Hyperfunksystem: implodiert.

Hyperfunkantennen eins und zwei: geschmolzen.

Die kleinen Notstromaggregate der verschiedenen Abteilungen funktionierten noch. Mangels Lademöglichkeiten reichte ihr Inhalt höchstens für zwei. Wochen. Wenigstens funktionierten auf diese Weise die Medostation sowie Schwerkraft, Heizung, Lüfterneuerung und die wichtigen Dinge des persönlichen Bedarfs wie Wasserpumpen und Mikrowellenherde.

“Das gibt uns Luft für ein paar Tage”, erklärte einer der Techniker, die mit der Auswertung aller Meldungen beschäftigt waren. “Mehr aber auch nicht. Bis dahin muß uns eine Lösung eingefallen sein. Solange Energiemangel herrscht und keine Syntrons arbeiten, brauchen wir uns über die fernere Zukunft keine Gedanken zu machen.”

“Tuck Mergenburgh muß her”, antwortete die Kommandantin. “Er kennt die Zusammenhänge besser als wir alle zusammen.”

Die Anwesenden wußten ohne Ausnahme, daß Mergenburgh im Sterben lag. Fees Worte quittierten sie mit verbissenem Schweigen.

“Macht weiter!” forderte Fee die TLD_Agenten auf.

Durch stillgelegte Labors und leere Quartiere machte sie sich auf den Rückweg zu Jon. An mehreren EinMannSchleusen arbeiteten Spezialisten in Schutzanzügen. Sie bauten optische Beobachtungssysteme aus dem

kleinen Observatorium auf und verlegten Kabel, um auf diese Weise ein paar Bilder von draußen in das Innere des Schiffes und in die Zentrale übertragen zu können. Spätestens bis zum Abend nach Standardzeit des Schiffes hofften sie ihre Vorbereitungen abgeschlossen zu haben.

In den Transmitterstationen waren Techniker im Einsatz. Sie entfernten die Hauptbatterien, die bei einem Energieabfall während des Betriebs für den nötigen Potentialausgleich bei der Übertragung sorgten und damit Leben retteten. Die Energiespeicher benötigten sie dringend anderweitig.

An verschiedenen Positionen der Schiffshülle untersuchten TLD_Agenten den Zustand der kleinkalibrigen Desintegratoren, damit sie im Ernstfall für die Abwehr von Asteroiden eingesetzt werden konnten.

Fee sprach mit den Männern und Frauen, sofern es sinnvoll erschien. Die Stimmung unter den Mitgliedern der Besatzung war relativ ausgeglichen. Dennoch täuschte kein Lächeln oder Grinsen darüber hinweg, daß sich alle Insassen des Schiffes in einer extrem bedrohlichen Lage befanden. Und daran würde sich auf absehbare Zeit nichts ändern. Dscherro_Horden oder Piraten konnten auftauchen, wenngleich nur zufällig. Selbst aus großer Entfernung war es nicht schwer, den Zustand des Kugelraums zu erkennen und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Und nicht zuletzt mußten sie jeden Augenblick damit rechnen, daß eine Flotte der Korrago auftauchte und vollendete, was der explodierende Computer nicht geschafft hatte. Der unkontrollierte Hyperraumsprung hatte vermutlich eine derartige Flut an Energieemissionen erzeugt, daß es Verfolgern mit den technischen Mitteln der schwarzhäutigen Androiden leichtfiel, sich auf ihre Spur zu setzen und das Zielgebiet der GOOD HOPE III herauszufinden.

Fee glaubte nicht an Wunder, sonst hätte sie jetzt eines herbeigesehnt. Sie kehrte zu Jon Cavalieri und dem Metagrav zurück.

Der Ortungschef sah ihr mit einem übermäßig freundlichen und gleichzeitig verzweifelten Blick entgegen. Daß zwischen den beiden gegenseitige Zuneigung existierte, hatte sich längst im Schiff herumgesprochen. Selbst in angespannten Situationen wie dieser gingen sie betont freundlich miteinander um.

“Ich weiß”, empfing er sie. “Es ist eine Stunde vergangen, und wir sind noch immer nicht fertig.”

“Laß es gut sein, Jon. Wir kommen so nicht weiter.”

“Vielleicht sollten wir ...”, begann er und senkte dann den Kopf. “Fünf Minuten, ja?”

“Na gut.”

Sie benötigten zehn Minuten, dann gab eine der Frauen am hinteren Ende der Batterienlafette das Signal.

“Energie frei!”

Die Steuerungsanlage begann übergangslos zu arbeiten. Mehr als zweihundert Lämpchen in verschiedenen Farben leuchteten auf und lieferten einen optischen Zustandsbericht des Antriebssystems.

“Ich habe es geahnt.” Jon strahlte. “Der Metagrav funktioniert.” Er faßte Fee an der Hand und zog sie an sich. “Weißt du, was das heißt?”

“Ja.” Es gelang ihr nicht, sich von Jons Optimismus anstecken zu lassen. “Das weiß ich nur zu gut. Wir haben ein Auto, aber kein Benzin.”

Mit dem Begriff “Auto” verband sich bei ihr die Vorstellung eines uralten, schrottreifen und qualmenden Ungetüms aus der Vorzeit terranischer Weltraumfahrt.

“Das ist unser nächstes Problem. Würdest du bitte die Steuerungs_Anzeigen filmen?”

“Schon geschehen, Jon.”

“Natürlich.” Plötzlich sah er gar nicht mehr begeistert aus. “Ich vergaß, daß du ja immer den Überblick bewahrst. Selbst jetzt.”

Sie wandte sich abrupt um und ging hinaus. Im zentralen Antigrauschacht schaltete sie ihr Aggregat auf Höchstleistung und legte den Weg bis in die Zentrale innerhalb von zwanzig Sekunden ‘zurück. Gähnende Leere empfing sie. Es wirkte auf sie, als habe sie ein Museum betreten, in dem aus Versehen vergessen worden war, die Exponate aufzustellen. Nur die Steuerkonsolen waren vorhanden.

Einzig Tsualar Gross brachte so etwas wie Leben in den kreisrunden Raum mit seinen zweiundzwanzig Metern Durchmesser. Er grübelte über dem Problem, wie man mikrokosmische Felder mit Hilfe eines Zehntels der benötigten Energie aufrechterhalten konnte. Er hoffte, Steuersyntrons mit Taschenbatterien und herkömmlichen Metallhydrid_Akkus betreiben zu können, wie es sie auf fast jedem Planeten in DaGlausch zu kaufen gab.

“Viel lieber wäre mir, wenn jemand den Hypertrop reparieren könnte, ohne eine ganze Werft und dreihundert Roboter zu benötigen”, kommentierte sie seine Bemühungen.

“Dazu reicht mein technisches Wissen nicht aus. Wenn ich es mir recht überlege, ist dazu nur ein einziger in der Lage.”

“Ja natürlich. Tuck. Der Maschinist als Mädchen für alles!”

“Findest du das so abwegig? Es stimmt tatsächlich.”

“Ich weiß das. Kapiert?”

Wenn es so einfach gewesen wäre. Tuck lag im Sterben, und die Chancen, jemals aus diesem Sonnensystem wegzukommen, waren gleich Null.

Die Bilanz, die Fee Kellind am Ende ihrer Laufbahn und ihres Lebens zog, sah alles andere als rosig aus. Und sie wünschte sich einmal mehr, den gemütlichen Schreibtisch im TLD_Tower nie verlassen zu haben, den sie einst von Sholter Roog “geerbt” hatte.

3.

Du mußt es schaffen, Logan, redete er sich ein. Schon allein aus dem Grund, damit du nichts mit dem Feldchirurgen zu tun bekommst.

Logan Poseider erinnerte sich an die Vorfälle im Jahr 1287 NGZ. Damals war er in die Hauptabteilung des Terranischen Liga_Dienstes berufen worden. Sein Chef hieß Laati, und als der Mediker die Qualitäten seines Neuzugangs entdeckte, begann er ihn systematisch zu unterdrücken. Poseider erhielt nur weniger gefährliche Fälle auf den Operationstisch und beschäftigte sich mit Verletzungen, die im Prinzip jeder Medoroboter heilen konnte. Deswegen hatte Gia de Moleon ihn jedoch nicht in den Tower gerufen und wichtigen Einsätzen zugeteilt. Nach eineinhalb Jahren hielt er es nicht mehr aus und machte gegenüber seiner Chefin eine entsprechende Bemerkung.

Von da an wurde es besser—oder schlimmer, je nachdem, aus welchem Blickwinkel man es betrachtete. Laati schnitt ihn und sorgte dafür, daß sie sich nur bei offiziellen Anlässen über den Weg liefen.

Auch jetzt, seit Logans Dienstantritt auf der GOOD HOPE III, hatte sich das Verhalten des Chefmedikers nicht verändert: Laati ignorierte seine Anwesenheit und seine Kapazität. Hier in diesem Schiff, weit weg von Alashan, fühlte er sich sicher genug, um Logan’ seine ganze Mißachtung spüren zu lassen. Seit Wochen hatte Poseider nur herumgelungert.

Jetzt, nach der Katastrophe, sollte er den Widersacher aus dem Koma holen. Alle taten plötzlich, als sei er, Logan Poseider, der einzige Arzt an Bord.

Er schüttelte verständnislos den Kopf und widmete sich intensiver als zuvor der Visite. Zwei der Schwerverletzten waren über den Berg. Ihr Kreislauf stabilisierte sich, die inneren Verletzungen heilten. Der Zustand von sechs anderen blieb konstant. Wenigstens verschlechterte er sich nicht. Um das Leben der übrigen zwölf kämpften nach wie vor die Ärzte.

Als Logan Poseider sich dem Bett Mergenburghs näherte, verkrampfte er sich. Eine innere Sperre baute sich auf und verhinderte, daß er dem Todkranken um den letzten Schritt näher kam. Tuck lag aufgedeckt in seinem Bett. Die Tücher, in die Mia ihn gehüllt hatte, waren naß vom Schweiß. Vereinzelt zeichneten sich rote Spuren ab. Ein Teil der Wunden blutete immer noch nach. Mergenburgh schien fast bis auf das Skelett abgemagert, und das in knapp eineinhalb Tagen.

Logan trat endlich näher und atmete auf. Der Eindruck täuschte. Es lag am schummrigen Licht. Noch

besaß der Cheftechniker genug körperliche Reserven. Ohne die hätte er die ersten sechs Stunden nach der Katastrophe nicht überlebt.

Logan ging neben dem Bett in die Hocke und fuhr mit den Fingerspitzen sachte über das stoppelige Gesicht des Mannes. Es war erstaunlich, wie stark sein Bart in dieser kurzen Zeit gewachsen war.

“He, Maschinist!” flüsterte der Mediker ihm ins Ohr. Er wußte, daß das die Lieblingsbezeichnung war, mit der Tuck seine eigene Aufgabe an Bord umriß. “Wir brauchen dich, damit die Karre wieder zum Laufen kommt.”

Der Patient holte heftig Luft. Er hatte die Worte verstanden. Ein paar Muskeln zuckten und zeigten an, daß Tuck Mergenburgh aufstehen und an seine Arbeit gehen wollte.

“Langsam, langsam”, sagte Poseider hastig. “Noch mußt du dich ein wenig schonen. Okay?”

Diesmal erklang das Schnaufen deutlich leiser.

Logan warf einen Blick zur weißen Wand, auf der das Personal alle Meßwerte notierte. Der Puls war wieder abgesackt, aber wenigstens blieb er gleichmäßig. Mehr Sorgen machten dem Arzt Blutdruck und Blutzuckerspiegel. Trotz der Infusionen trat hier keine Besserung ein. Die Temperatur stieg seit drei Stunden an. Für den Abend rechnete Logan mit einer Lungenentzündung.

Die Leberwerte und die Funktion des Magen_Darm_Traktes schaute er sich lieber nicht an. Sie lagen in einem Bereich, bei dem der Mediker innerhalb kurzer Zeit mit dem Absterben dieser Organe rechnete. Wenigstens arbeiteten die Nieren bisher einwandfrei. Sie waren von der Explosion und den umherfliegenden Trümmerstücken nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Die hatten Tuck nur von vorn getroffen. Wie durch ein Wunder war auch sein Gesicht heil geblieben.

Ganz zuletzt suchte Poseider das Bett auf, in dem Laati ruhte. Scharfkantige Metallteile hatten dem Mediker tiefe Schnittwunden zugefügt, ohne innere Organe zu verletzen. Dafür hatte die Druckwelle der Explosion Rückgrat, Brustkorb und Kopf derart gestaucht, daß er seitdem im Koma lag. Die Trommelfelle waren geplatzt, aber das hatten die sensiblen Tentakel der Medos bereits wieder in Ordnung gebracht. Das, was Logan aus medizinischer Sicht befürchtet hatte, war nicht eingetreten. Laati hatte nicht aus der Nase geblutet. Ein Scan der Hirnströme bewies, daß der Chefmediker der GOOD HOPE III in guter Verfassung war.

Logan stupste ihn leicht an der Schulter.

“Kannst du mich hören, Laati? Es warten wichtige Aufgaben auf dich. Du mußt Tuck wieder auf die Beine bringen. Uns fehlt die nötige Erfahrung dazu. Wir sind ohne Ausnahme nicht als Metzger ausgebildet. Das ist dein Job, hörst du?”

Im Gegensatz zu Tuck Mergenburgh reagierte der Terraner mit dem angeblich fehlenden Nachnamen überhaupt nicht. Logan schüttelte den Kopf.

“Dann eben nicht. In einer Stunde komme ich wieder. Vielleicht gibt es ja doch noch eine Möglichkeit, dich aufzuwecken.”

“Das klingt ja schon ganz gut”, erklang hinter ihm eine glasklare Stimme, die jeden Widerspruch im Keim zu ersticken schien. Logan Poseider fuhr herum.

Beinahe hätte er sie nicht erkannt. Das Haar hing zerzaust in ihr Gesicht, und auf der blauen Hose und dem gelben T-Shirt mit der roten Aufschrift TERRA—NATION ALASHAN zeichneten sich deutliche Spuren von Schmierstoffen ab. Ihre Schultern hingen leicht nach vorn, ein Zeichen, daß auch sie am Ende ihrer Kräfte war. Nichts von ihrem affektierten Gebaren oder exakt sitzender Kleidung und Frisur war ihr geblieben. Das war nicht die Fee Kellind, wie er sie in Erinnerung hatte. Sie deutete entschuldigend auf ihre schmutzige Kleidung und dann zum Ausgang.

Logan folgte ihr hinaus und schloß die Tür hinter sich.

“Was soll das heißen?” fuhr er sie an. “Was klingt schon ganz gut?”

“Du wirst Laati aus dem Koma holen, und zwar so schnell wie möglich.”

“Ich denke nicht daran. Du weißt nicht, was in der Vergangenheit zwischen ihm und mir war. Keinen einzigen Finger werde ich an ihn legen.”

“Du bist Arzt. Der Eid des Hippokrates verpflichtet dich, jedem zu helfen. Im übrigen hat Gia mich

informiert. Ich weiß, was vor Jahren gelaufen ist.”

“Und hier an Bord der GOOD HOPE III? Das solltest du nicht unter den Tisch kehren.”

Die Augen der Kommandantin weiteten sich.

“Tut mir leid. In diesem Fall bin ich überfragt. Aber sei’s drum. Hilfst du ihm, oder soll ich dich ohne Anzug aus der Schleuse werfen?”

“Gib mir eine Stunde Zeit, um darüber nachzudenken!”

“Zehn Minuten. Keine Sekunde mehr. Du scheinst dir noch immer nicht im klaren darüber zu sein, daß unser aller Leben an einem seidenen Faden hängt.”

“Du hattest etwas von Wochen gesagt, die uns bleiben.”

“Natürlich. Um alle Schäden aus eigener Kraft zu beheben, brauchten wir jedoch Monate. Wir dürfen keinen Augenblick verschenken.”

Logan Poseider zog ein grimmiges Gesicht und wetzte die Lippen.

“Auf deine Verantwortung. Und versprechen kann ich schon gar nichts. Ein Allheilmittel gibt es für seinen Zustand nicht.”

Fee Kellinds Arme schossen ihm entgegen. Sie packte und schüttelte ihn.

“Du hast mich noch immer nicht verstanden!” fuhr sie ihn an. “Mein Befehl lautet, Laati so schnell wie möglich aus dem Koma zu holen.”

“Du kennst die Gefahren eines solchen Vorgehens?”

“Nein. Ich verstehe nichts von Medizin.”

“Na gut. Dann nimm dir eine halbe Stunde Zeit. Ich erkläre es dir.”

Es kam nicht dazu. Das schrille Piepsen an seinem Signalgeber wies ihn darauf hin, daß er dringend in der Medostation verlangt wurde.

“Bis später”, sagte er hastig. “Ich melde mich.”

Er ließ sie stehen und verschwand durch die Tür.

“Schnell zu Tuck!” rief Mia ihm entgegen.

Logan Poseider eilte zum Bett des Schwerverletzten.

“Injektion vorbereiten! Mach schnell!” sprach er in Richtung des Medoroboters.

Die Maschine reagierte nicht. Ihre Akkus waren leer. Von dieser Seite konnte er keine Hilfe mehr erwarten.

*

Da lagen sie, ein ganzer Laderaum voller Hochenergie_Steuerelemente. Als meine das Schicksal es gut mit Alashan, war diese Sektion des Schiffes unversehrt geblieben. Die Bauteile für den Krisenfall Robinson mußten nur noch an ihren Bestimmungsort gebracht werden.

Nur noch ...

Fee Kellind hatte die Gebrauchsanleitungen intensiv genug studiert, um zu wissen, daß sie diese Bauteile kaum oder gar nicht für die Rettung des Schiffes einsetzen konnten. Ob sich daraus Ersatzteile für die eigenen Systeme gewinnen ließen, war ebenfalls fraglich. Dazu hätten sie mindestens eines der Elemente zerlegen und untersuchen müssen.

Längst hatte sich die Kommandantin dagegen entschieden. Durch die Probleme mit den Korrago waren bereits zehn Prozent der eingekauften Technik vernichtet worden. Weitere für vielleicht unsinnige Versuche zu opfern hätte das Projekt gefährdet. Egal wie, sie mußten die Steuerelemente ins Thorrtimer_System schaffen.

Fee warf einen Blick auf ihr Armband. Das winzige Feld mit der Zeitanzeige hielt ihr vor Augen, daß seit ihrer Flucht bereits mehr als dreißig Stunden vergangen waren.

Die Bestandsaufnahme war vollständig abgeschlossen. Die GOOD HOPE III unterschied sich von dem ursprünglich schrottreifen Handelsschiff nur dadurch, daß in ihrer Außenwandung ein riesiges und viele kleinere Löcher gähnten. Hätte es sich um eine moderne Flugeinheit des TLD gehandelt, wäre alles anders

gekommen. Im Augenblick der Explosion hätten die syntronischen Hochleistungssysteme automatisch eine Schirmstaffel um den fremden Computer gelegt und die Energie in eine ungefährliche Richtung abgeleitet. Am Schiff wären nur minimale Schäden entstanden.

So aber handelte es sich um ein altes, ausrangiertes Handelsschiff, das sie in Alashan nach dem Prinzip "Aus drei mach eins" für Handelsflüge aufgemöbelt hatten. Es besaß nicht genug Schirmprojektoren, einmal abgesehen von ein paar transportablen HÜ_Einheiten, mit denen sie auf Kristan die Hochleistungsörter vor dem teleportierenden Lamuuni geschützt hatten.

Dreh bloß nicht durch! dachte Fee.

Schon wieder kehrten ihre Gedanken auf den einen zentralen Punkt zurück: Sie hätte es nur rechtzeitig anzuordnen brauchen, dann wäre der Computer der Korrage unter ein HÜFeld gelegt worden. Weder sie noch irgendein anderes Mitglied ihrer Besatzung hatten auch nur annähernd in diese Richtung gedacht, und das, obwohl sie ohne Ausnahme erfahrene TLD_Agenten waren.

"Kellind an Log", diktierte sie in den Pikosyn und machte sich auf den Weg in die Medostation. "Eine erste psychologische Auswertung der Katastrophe ergibt unter anderem, daß das Abgeschnittensein von der Heimat eine stärkere Rolle im Verhalten von uns Menschen spielt, als wir bisher angenommen haben. Es kommt unter extremen Bedingungen zu Fehlleistungen, die bei Einsätzen in der Milchstraße wahrscheinlich nie aufgetreten wären. Eine genauere Untersuchung steht noch aus und sollte erfolgen, sobald wir nach Alashan zurückgekehrt sind."

Sie schloß sich selbst dabei nicht aus, im Gegenteil. Auf ihren Schultern ruhte die Verantwortung. Und ihre Entscheidungen hatten unter anderem dazu geführt, daß sie auf Kre'Pain acht Mitglieder ihrer Besatzung verloren hatte und durch die Explosion an Bord weitere zwölf. Wie viele von den zwanzig Schwerverletzten überleben würden, stand noch nicht fest. .

Ihr Funkgerät sprach an. Es war Lyjda Meyer.

"Kannst du in die Zentrale kommen?" erkundigte sich die Leitende Wissenschaftlerin. "Die optischen Systeme auf der Außenhülle sind inzwischen ergänzt worden, so daß eine erste sinnvolle Auswertung des Planetensystems möglich ist."

"Verständigt mich, sobald erste Ergebnisse vorliegen!"

"Du solltest es dir selbst ansehen."

"Lyjda, ich ..."

"Dann eben nicht."

Eingeschnappt unterbrach die Frau die Verbindung.

Fee legte die Stirn in Falten. Tuck war wichtiger. Und wenn Logan Poseider noch immer zögerte, dann würde sie ihre Worte wahr machen und ein Exempel statuieren.

Es ging nicht an, daß über hundertvierzig Männer und Frauen bis zum Umfallen schufteten, um aus den Trümmern jedes noch verwertbare Element oder Steuerteil zu bergen oder einen noch funktionierenden, reparablen Energieblock aufzustöbern, während ein einzelnes Besatzungsmitglied sich verweigerte.

Entweder kümmerte sich der Mediker um Laati, oder er verließ das Schiff.

Wenn es nicht längst zu spät war ... Die letzte Meldung, die Fee über Tucks Zustand erhalten hatte, klang alles andere als euphorisch. Die befürchtete Lungenentzündung hatte sich eingestellt. Um Tuck Mergenburgh stand es schlechter als je zuvor.

"Fee!" Wieder war es Lyjda. "Wir stellen eine Kursabweichung fest."

"Verstanden."

Sie machte kehrt und folgte ein paar Kabeln, die von mehreren Schleusen her in Richtung Zentrale führten. Dort flimmerten ein paar altertümliche Bildschirme und übertrugen Außenaufnahmen.

Fees Gesicht verdüsterte sich. Der Gasriese vom Typ Jupiter war weiter in die Flugbahn gewandert. Der Kurs der GOOD HOPE III hatte sich um eineinhalb Grad geändert. Die Geschwindigkeit des Wracks betrug inzwischen nur noch zwei Prozent der Lichtgeschwindigkeit.

"Der Planet bremst uns", stellte sie fest. "Wie lange wird der Effekt anhalten?"

“Wenn es zu keiner weiteren Kursabweichung kommt, erhalten wir im günstigsten Fall eine Gnadenfrist von ein paar Wochen zusätzlich. Was wir aber mangels funktionierender Taster nicht ermitteln können, sind Masse und Dichte des Gasriesen. Wir sollten uns auf das Schl...”

“Behalte deine Gedanken für dich, Lyjda! Wir wollen es uns nicht noch schwerer machen, als es schon ist.”

Sie musterte die Notizen, die ein Astronom auf einer Folie gemacht hatte. Demnach dauerte es noch eineinhalb Tage, bis sie den nächsten Punkt zum Planeten erreichten. Danach entfernte sich das Wrack wieder von ihm.

Falls keine weiteren Gravitationswirkungen eintraten.

Und das war mehr als ungewiß. Mit den beschränkten Mitteln der SERUNS konnten sie es nicht zweifelsfrei feststellen.

4.

“Zwei Tage, Stendal.” Gia de Moleon strich das graue Kostüm glatt, das ihr stets einen Hauch von Unauffälligkeit verlieh, egal, wo sie sich aufhielt. “Das sind genau achtundvierzig Stunden zuviel. Die GOOD HOPE DREI ‘müßte längst von Kre’Pain zurück sein. Oder die Besatzung hätte sich irgendwie bemerkbar gemacht.”

Der Zylinder auf dem Kopf des Bürgermeisters wackelte ein wenig. Stendal Navajo zog die Augenbrauen hoch und sah die TLD_Chefin aus leicht zusammengekniffenen Augen an.

“Auch ich mache mir Sorgen”, versicherte er. “Bist du sicher, daß du deiner Agentin vollständig vertrauen kannst?”

Er sprach von Fee Kellind. Gia warf den Kopf zurück und maß ihn abschätzend.

“Meinst du das ernst?”

Navajo nickte. Der Zylinder kippte dabei nach vorn und nach unten, als wolle sein Träger damit einen Pfahl in den Boden klopfen. r

“Schlag dir solche Gedanken aus dem Kopf!” fuhr die TLD_Chefin fort. “Fee ist die Integrität in Person. Und sie hat den meisten anderen Agenten eines voraus: In wirklich brenzligen Situationen wächst sie über sich selbst hinaus. Sie ist sich dessen manchmal nur nicht so recht bewußt.”

“Dann sollten wir hoffen, daß es sich um einen Zwischenfall handelt, der nicht zu lange dauert. Fähigkeiten schmelzen wie Schnee in der Sonne, wenn ein Mensch übermüdet und nervlich am Ende ist.”

“Nicht Fee. Sie ist in der Lage, ein, zwei Wochen durchzuhalten. Plötzlich taucht sie wieder auf, und alles ist in Butter.”

“Wie der Phönix aus der Asche.” Aus dem Mund des Bürgermeisters klang es spöttisch. Er setzte sich im Sessel zurecht und verschränkte die Arme.

Gia de Moleon ging nicht auf sein Verhalten ein. Sie hatten in Alashan wahrlich genug andere Sorgen, als sich um eine persönliche Meinung zu streiten. Seit dem Auftauchen und dem Abschluß des Hamaraden_Schiffes herrschte in der bereits mit Zortengaam vereinigten Stadt Alarmstimmung. Das gegnerische Wrack hatte nach dem Absturz auf Thorrim einen automatischen Notsender aktiviert. Dieser war allerdings nach wenigen Sekunden durch weitere Explosionen im Schiff verstummt. Ob die kurze Zeitspanne ausreichte, um Hilfe herbeizuholen, war fraglich. Ausschließen wollte Gia de Moleon es jedoch nicht. .

Zwei Bedrohungen hatten sie bisher glimpflich überstanden.

Zuerst war die Horde des Taka Hossos im Thorrtimer_System erschienen. Sie hatten sie mit einem Holo_Trick und der Unterstützung durch die Thorrimmer zum Abzug bewegen können.

Später hatten die Hamaraden auf Kristan einen Signalgeber in einem Behälter mit Howalgonium versteckt und so die Spur nach Thorrim gefunden. Das Schiff unter Kommandant Braxen war erschienen. Im letzten Augenblick hatten Mika Bloom und sein Pilot es mit einer provisorischen, kleinkalibrigen

Transformkanone vom Himmel geholt.

“Mache dir lieber Gedanken darüber, was wir unternehmen, wenn Hamaraden und Dscherro gleichzeitig auftauchen!” redete Gia dem Bürgermeister Alashans ins’ Gewissen. “Die Syntrons geben uns in einem solchen Fall eine Chance von weniger als einem Prozent.”

Mit weiteren Dscherro_Horden hatten sie seit Beginn ihrer Anwesenheit auf Thorrim rechnen müssen. Der Ungehörnte hatte die Dscherro absichtlich in dieses Sonnensystem gelockt und ihnen Reichtümer versprochen. Nach Perry Rhodans Angaben steckte er mit großer Sicherheit auch hinter der Manipulation des Heliotischen Bollwerkes. Daß sich bisher keine weiteren Dscherro_Horden hatten blicken lassen, lag wohl vor allem am überzeugenden Auftreten des Taka_MAndréko_Hologramms.

Unter dem Strich gesehen, nahm die Gefährdung Alashans trotz der perfekten Tamung als Teil der Hauptstadt Zortengaam weiter zu. Beim nächsten Mal würde nicht nur ein einzelnes Schiff auftauchen.

“Vergiß Shabazza nicht!” fuhr die TLD_Chefin fort. “Wenn du die Bedrohung durch ihn dazurechnest, ist unsere Chance gleich Null. Das heißt, wir können einpacken. Am besten wäre, die Bewohner Alashans durchgehend im Tower unterzubringen.”

Stendal Navajo seufzte und lachte zugleich.

“Eine geradezu lächerliche Vorstellung! Du weißt selbst, wie vollgestopft der Tower ist. Auf einen Einwohner käme gerade mal ein halber Quadratmeter Wohnfläche. Das ist nicht zumutbar. Für den ultimatzen Krisenfall mußt du dir etwas Besseres einfallen lassen.”

“Du meinst, wir müssen uns etwas einfallen lassen.”

Nur so und nicht anders akzeptierte sie es. Sie zogen an einem Strang, und die gegenseitige Abneigung aus früheren Zeiten war einer sinnvollen Zusammenarbeit gewichen—auch wenn sie immer wieder in Einzelfällen aufflammte. Daß Stendal Navajo es ihr nach wie vor schwermachte, lag in seinem Naturell begründet. Ihre beiden Charaktere waren zu verschieden. Überall existierten Reibungsflächen.

“Ich gebe dir recht.” Der ZylinderMann erhob sich und nickte. ihr zu. “Ich wollte dich lediglich daran erinnern, daß wir dringend eine Werft brauchen, in der wir etwas größere Space_Jets herstellen können. Wenn du etwas von mir willst, ich bin bei meinen Tauben.”

Er stelzte aus dem Zimmer. Gia de Moleon blickte ihm nachdenklich hinterher. In letzter Zeit fand Navajo selten Zeit für sein Hobby.

Wenn er sich nicht um die Amtsgeschäfte kümmern mußte, hielt er sich meist in den automatischen Fabriken auf. Zwei gab es bereits. Sie lagen westlich des TLD_Towers. In jeder der beiden arbeiteten rund um die Uhr und in drei Schichten jeweils tausend Personen.

Fabrik I produzierte High_Tech_Bauteile nach terranischen Konstruktionsplänen. Sie sollten über kurz oder lang mit Hilfe der KOMPANIE auf Kristan vertrieben werden und die nötigen Mittel für eine dritte Fabrik einfahren. Fabrik_II diente der Herstellung von Bauteilen für den *Krisenfall Robinson*.

Und genau dafür benötigte Alashan dringend die Hochenergie_Steuerelemente, die Fee Kellind und die GOOD HOPE III auf Kre’Pain besorgen wollten.

Für die dritte Fabrik reichten die Ressourcen noch lange nicht. Raumschiffe erforderten zu viele unterschiedliche Fertigungsprozesse. Um diesen Traum verwirklichen zu können, benötigten sie Jahre. Andere, bisher geheimgehaltene Projekte waren dringlicher. Dinge wie die Geschäfte mit den Thorrimern liefen quasi nebenbei.

Die Bewohner des zweiten Planeten verwendeten mehr und mehr terranisches Know_how und bezahlten gut dafür.

Die TLD_Chefin trat an die Steuerkonsole an der Wand und aktivierte sie zur Abwechslung manuell.

“Wann genau kehrt die ALVAREZ von Kristan zurück?” erkundigte sie sich.

“Die Rückkehr ist gegen Mitternacht geplant, also in knapp zwölf Stunden Ortszeit”, antwortete der Syntron.

“Und wann trifft das nächste Thorrimmer_Schiff von der Handelswelt ein?”. “In ungefähr drei Stunden.”

Gia wartete. Nachdem der Handelsraumer gelandet war, setzte sie sich umgehend mit dem Kommandanten in Verbindung und trug ihm sein Anliegen vor. Der Thorrtimer wirkte extrem schüchtern und entschuldigte sich tausendmal, weil er ständig ins Stottern geriet.

“Es ist alles in Ordnung”, berichtete er. “Die ALVAREZ liegt nach wie vor auf dem Südwesthafen von Cyros und wickelt ihre Geschäfte ab.”

“Vielen Dank.”

Die TLD_Chefin atmete auf. Ihr Zustand innerer Ausgeglichenheit hielt jedoch nur knapp über eine Stunde an. Kurz nach halb zwei mittags schlugen die Ortungsbojen an, die Alashan in weitem Umkreis um das Thorrtimer_System postiert hatte. Gia hielt sich zu diesem Zeitpunkt in ihren Privaträumen tief unten im TLD_Tower auf.

“Was gibt es?” rief sie und rannte zum nächstbesten Transmitter.

Der Syntron sagte es ihr und wies sie darauf hin, daß aus diesem Grund alle Transmitter und sonstigen auffälligen Energieerzeuger abgeschaltet waren.

“Verständigt MAndréko Tars!” rief sie hastig und suchte den nächsten Antigrav auf. “Er soll sich bereit halten.”

5.

Wenn jemand Fee Kellind so gesehen hätte, wäre er vermutlich ebenso wie sie in Trübsinn verfallen. Die Kommandantin kauerte sich in die Nische zwischen den “toten” Kontrollanlagen und zog die Beine an den Körper. Sie schlang die Arme um die Knie und legte den Kopf darauf. Aus ihrer Brust drang ein leises Stöhnen.

Es war zuviel auf einmal. Aus vierzig verschiedenen Positionen im Schiff trafen per Funk oder Kurier nahezu ununterbrochen Hiobsbotschaften ein. Positive Nachrichten über ein funktionierendes Gerät oder einen intakten Energiespeicher machten weniger als ein Prozent der zahllosen Meldungen aus. Und das war eindeutig zuwenig.

Das Schiff—die sich abzeichnende Tendenz ließ keinen Zweifel mehr aufkommen—war Schrott. Ein untaugliches, wrackes Etwas, das durch ein Sonnensystem trieb, dessen exakte Position in keinem Datenspeicher enthalten war.

Das alles führte dazu, daß Fee sich in einen entlegenen Winkel des Schiffes zurückzog und einige Minuten lang für niemanden zu sprechen war. Der Pikosyn hatte den Befehl, sich nur dann zu melden, wenn ein Ereignis von Bedeutung eintrat.

Die sechsenddreißigjährige Terranerin dachte darüber nach, wie sie Gia de Moleon gegenüberreten würde, wenn sie Alashan erreichten. Fee wußte, daß sie unter diesen Umständen der Chefin des TLD nie mehr in die Augen sehen konnte. Am besten war, wenn sie ihren Rücktritt einreichte und für den Rest ihre Lebens Blumen züchtete.

Wenn Sholter Roog das mitbekommen hätte! Aber der ehemalige Agent hatte sich schon lange aus ihrem Leben entfernt.

Jener Teil ihres Lebens zog an ihr vorbei, der sich mit *Schelm* und dem Sternenbiest beschäftigt hatte. Sholter, TLD_Agent mit überdurchschnittlicher Gewaltbereitschaft, war aufgrund dieses charakterlichen Mangels auf einen Schreibtischposten abgeschoben worden. Durch Zufall geriet er damals in ein Komplott und nahm die Ermittlungen auf. Gia de Moleon stellte ihm Fee Kellind zur Seite. Das Ende vom Lied war: Sie brachten den Mörder zur Strecke, doch Sholter Roog verlor seinen Job als TLD_Agent. Fee nahm seinen Schreibtisch ein.

Das Kommando über die GOOD HOPE III war nach verschiedenen Einsätzen ihre erste große Bewährungsprobe. Sie hatte den ersten Ausflug nach Kristan und den Verkauf des ZZ_89_Hochleistungsorters mit Bravour gemeistert und auch alle weiteren Flüge mit dem 120_Meter_Kugelraumer ohne Probleme absolviert.

Bis zum jetzigen Auftrag war alles so gelaufen, wie sie es sich gewünscht hatte.

Erfolg machte leichtsinnig, aber das wußte Fee schon vorher. Und obwohl sie sich die Schuld an allem gab, glaubte sie fest daran, daß es nicht am Leichtsinne lag. Sie hatte keine andere Wahl gehabt, um in dieser fremden Galaxis voranzukommen. Nach den Erfahrungen auf Kristan und dem versuchten Angriff der Dscherro war jedem Alashaner klar gewesen, daß irgendwann die Konfrontation mit einem Gegner stattfinden würde, der sich nicht durch einen Bluff oder eine einzelne Transformbombe abschrecken ließ.

“Es tut mir leid”, meldete sich der Pikosyn an dieser Stelle ihrer, Überlegungen. “Ich muß dich stören. Aus Speichersektion achtzehn traf soeben eine Warnung ein.”

Speichersektion achtzehn lag auf Ebene zwölf unmittelbar neben einem Hangar und direkt hinter der Außenwandung des Schiffes.

Fee richtete sich auf und strich sich ein paar Strähnen ihres langen Blondhaars aus der Stirn.

“Ich kümmere mich darum. Wer hat die Meldung verfaßt?”

“Lyjda Meyer.”

Die Kommandantin setzte sich mit der Leitenden Wissenschaftlerin in Verbindung.

“Ich lasse die Sektion räumen”, sagte Lyjda. “Wir messen unkontrollierbare Energieflüsse an.”

“Stark?”

“Es geht. Für das Schiff stellen sie noch keine Gefahr dar.”

Dieses knappe *noch* genügte Fee.

“Sofort evakuieren! Ich stoße zu euch.”

Der SERUN schloß den Helm. Die Kommandantin schaltete das Flugaggregat ein und raste davon.

“Ich warte auf eine Meldung von Logan Poseider”, sagte sie. “Kannst du ihn erreichen?”

“Tut mir leid. Die Medostation meldet sich seit einer halben Stunde nicht mehr.”

Fee wußte von Ors Tecken, daß dort inzwischen alle Peripheriegeräte außer Betrieb waren. Die Mediker brauchten die ihnen verbleibende Energie für die letzte und wichtigste Operation.

Fee rief die Zentrale. Tsu war dort und koordinierte die hundertzwanzig Männer und Frauen der Reparaturtrupps. Sosehr sie sich anstrebten, blieb es doch nur Kosmetik, die sie betrieben. Die wichtigen Systeme des Schiffes waren derart nachhaltig beschädigt oder zerstört, daß es mit Bordmitteln nicht möglich war, sie wiederherzustellen.

Keiner der Wissenschaftler und Techniker wußte einen Rat. Und für irrwitzige Vorschläge wie die Vernichtung der unteren Hälfte des Schiffes, damit der obere Teil durch die Explosion in eine andere Bahn um den Stern geriet, hatte die Kommandantin kein Verständnis.

“Ich brauche unbedingt Informationen aus der Medostation”, schärfte Fee Kellind dem Chefsyntroniker ein. “Was ist dort los?”

“Niemand weiß es”, sagte Tsualar Gross. “Ein paar Besatzungsmitglieder mit Schürf- und Schnittwunden sind erst gar nicht durchgelassen worden. Poseider hat die Station abgeriegelt.”

“Das hat gerade noch gefehlt! Wenn der Kerl durchdreht, ist er geliefert.”

“Du solltest Poseider mehr zutrauen. Er ist eine Kapazität.”

“Das ist mir bekannt.” Ihre Stimme klang unbeabsichtigt scharf. “Doch er hat ein persönliches Problem. Und das heißt Laati.”

“Oh!” machte Tsu nur.

“Egal. Ich bin jetzt bei Lyjda. Du weißt Bescheid?”

“Ja, ich habe mitgehört.”

Fee Kellind erreichte das Ziel. Dort bekam sie einen der Grigoroff-Projektoren zu Gesicht—oder vielmehr das, was von ihm übriggeblieben war.

Jetzt verstand sie auch, warum die Aggregate in der Bestandsaufnahme unter der Rubrik “indifferent/nicht existent” auftauchten. Durch die extreme Überbelastung beim HyperraumManöver waren sie zu handlichen Klumpen von fünf bis zehn Metern Durchmesser zusammengeschmolzen. Ihre frühere Verwendung sah man ihnen nicht mehr an. Lediglich anhand der Standorte ließ sich bestimmen, worum es sich

handelte.

Am hinteren Ende der Sektion war die Energieentfaltung so groß gewesen, daß die Projektoren den Boden durchgeschmolzen hatten und zur Hälfte in den darunter liegenden Hangar abgesackt waren. Über zwanzig Stunden hatte es gedauert, bis die Hitze so weit abgeklungen war, daß man die Sektion betreten konnte.

Die Leitende Wissenschaftlerin kam ihr entgegen und tippte zur Begrüßung kurz an den Helm. Fee sah, daß Lyjda hinter der Scheibe ihre exaltierte Brille mit dem schwarzen Gestell trug. Sie enthielt diverse technische Raffinessen aus den Arsenalen des TLD.

“Es fängt drüben auf der rechten Seite an”, erklärte sie. “Die SERUNS messen immer stärkere Ausschläge. Wenn die Pikosyns nicht dringend zum Rückzug raten würden, hätten wir vermutlich längst herausgefunden, was es ist.”

“Wir schicken zwei, drei Roboter hin, die es sich ansehen sollen”, antwortete Fee Kellind. “Beeilt euch! In höchstens zwanzig Sekunden seid ihr draußen!”

Ein Zischen aus einem der großen Metallklumpen antwortete ihr. Auf der Oberfläche des unregelmäßig geformten Schmelzprodukts schoß eine Fontäne aus glühenden Teilchen und zog einen Vorhang zwischen die Männer und Frauen. Dazwischen leuchteten die rosafarbenen Schutzschirme der SERUNS.

“Schneller, Leute!” zischte Fee.

Ihre Worte gingen in der Gewalt von einem Dutzend Explosionen unter. Die gesamte Sektion verwandelte sich im Sekundenbruchteil in ein energiespeiendes Ungeheuer. Das Krachen explodierender Metallklumpen übertönte selbst die Schreie aus den Akustikfeldern im Innern der Helme. Fee registrierte blitzschnell die Veränderung der Situation. Dort, wo soeben noch der Eingang in die Sektion gewesen war, gähnte übergangslos ein zwanzig Meter großes Loch. Die Druckwelle hatte es gerissen, und sie zog Lyjda, zwei ihrer Begleiter und die Kommandantin darauf zu. Undeutlich hörte Fee die sich überschlagende Stimme von Tsu.

“Abschotten!” schrie sie, so laut sie konnte, und hoffte, daß er es hörte oder wenigstens erahnte, was sie meinte. “Gesamte Sektion abriegeln!”

Daß es nichts nützte, erkannte sie einen Augenblick später. Die Explosionen waren so gewaltig, daß die Sektion förmlich aus dem Schiff herausplatzte. Die Wände, Decken und Böden rissen, als bestünden sie aus Papier. Ihr SERUN stabilisierte den Kurs und versuchte mit Gegenschub, das Unheil aufzuhalten. Er schaffte es nicht. Seine Systeme hielten der Belastung nicht mehr vollständig stand und beschränkten sich auf die Erhaltung des Individualschirms.

Mit knapp zwölf Metern pro Sekunde katapultierte die Wucht der Explosion sie in einem Wust aus Trümmern und glühenden, schmelzenden Batzen von zwanzig, dreißig Metern Durchmesser aus der GOOD HOPE III hinaus in den freien Raum.

Die vier SERUNS aktivierten den Normalfunk und schickten ihre Botschaft in das Schiff hinein.

“Mayday, Mayday!” Danach verstummten die Funkgeräte.

Fee Kellind starrte auf das rote Blinklicht am unteren Helmrand. Es wies sie darauf hin, daß die Systeme ihres Anzugs erneut ausgefallen waren.

*

Die GOOD HOPE III hing wie ein bizarrer Asteroid mitten in der Schwärze des Alls. Ihre Vorderseite spiegelte das Licht des weißblauen, namenlosen Sterns. Mitten in der Spiegelfläche gähnte ein Loch von gut vierzig Metern Durchmesser. Die Ränder glühten noch immer. Das Feuer im Zentrum erlosch langsam.

Fee ahnte, wie es zu der Explosion hatte kommen können. Ein Teil der zu Klumpen geschmolzenen Projektoren war im Kern tatsächlich intakt gewesen. Und die Verbindungen zwischen ihnen hatten noch existiert. Die aufgestaute Energie hatte sich an der schwächsten Stelle des Systems entladen und die Explosion verursacht.

In sicherer Entfernung zum Loch begannen auf der Außenhülle des Wracks winzige Lichter zu blinken.

Gleichzeitig meldete ihr SERUN, daß das Funkgerät wieder funktionierte.

“Wir sehen euch”, sagte Fee Kellind. “Was habt ihr vor?”

“Wir holen euch runter”, antwortete Tsualar Gross. “Bewegt euch nicht! Und unternimmt auch sonst nichts, was euch noch mehr in Gefahr bringen könnte.”

Nach einer Weile beobachteten sie, wie die Lichtpunkte eine Reihe bildeten. Sie wanderten über die Oberfläche des Wracks hinaus in ihre Richtung, und irgendwann meldete der Pikosyn das Eintreffen eines schwachen Zugstrahls.

“Wir haben die Projektoren mehrerer SERUNS parallelgeschaltet”, klang erneut Tsus Stimme auf. “Für diese Entfernung müßte es ausreichen.”

“Holt zuerst Lyjda und die anderen hinunter!”

“Tut mir leid, das werden wir nicht tun.”

“Das ist ein Befehl, Tsu.”

“Du bist dem Planeten am nächsten und damit am meisten gefährdet.”

Sie wollte aufbrausen, aber im letzten Augenblick beherrschte sie sich. Was hatte es für einen Sinn, in einer solchen Situation auf hierarchischen Prinzipien herumzureiten? Tsualar Gross würde sich jederzeit auf Befehlsnotstand berufen. Also hielt Fee Kellind lieber den Mund und konzentrierte sich auf die Umgebung.

Nach und nach stellten sich die Funktionen des SERUNS wieder ein. Der Speicher hatte zwanzig Prozent seiner Energie eingebüßt, aber noch stand der Pegel bei über fünfzig Prozent. Fee aktivierte den Taster und holte Daten aus der Umgebung ein.

Plötzlich stützte sie und sog hörbar die Luft ein.

“Was ist?” fragte Tsu. “Ist dir nicht gut?”

“Doch, doch. Es geht.”

Sie schaltete das Funkgerät aus und arbeitete erneut mit dem Taster. Zwei Sekunden später wußte sie, daß ihre Beobachtung richtig gewesen war. Die Bahn des Wracks hatte sich verändert. Die Anziehungskraft des Planeten wirkte stärker als erwartet.

In Fee Kellind schrillten alle Sirenen des Universums. Hastig bestimmte sie Flugwinkel und Geschwindigkeit. Es wurde knapp. Mit einer Wahrscheinlichkeit von fünfzig zu fünfzig würde das Wrack auf den Planeten stürzen.

Der Zugstrahl wirkte inzwischen stärker und zog sie langsam zum Wrack hinüber. Fahrige schaltete sie das Funkgerät wieder ein.

“Bei mir reicht es”, sagte sie. “Ihr könnt loslassen.”

“Einverstanden”, antwortete Tsu. “Ich erwarte dich am voraussichtlichen Landepunkt, Fee. Wir müssen etwas besprechen.”

Sie rätselte, was er meinte. Hatte es mit Poseider zu tun oder mit Tuck? Wenn Mergenburgh inzwischen gestorben war, dann konnten sie alle nur hoffen, daß sie irgendwann in den nächsten Tagen ein schneller Tod erteilte.

Fünfzehn Minuten später erreichte sie die Hülle der GOOD HOPE III und bremste auf den letzten Metern aus eigener Kraft ab. Im Abstand von jeweils zweihundert Metern folgten Lyjda Meyer und die anderen. Der Pikosyn schaltete die Magnetfunktion der Sohlen ein, und Fee ging hinüber zu Gross. Der baute ein Abschirmfeld um sie herum auf.

“Du hast es ebenfalls gemerkt”, sagte er, als sei es das Natürlichste von der Welt, daß ihr nichts entging. “Ich habe nachgerechnet. Uns bleiben knapp vierzig Stunden bis zum Aufprall auf die dichten Schichten der Atmosphäre.”

“Du hast ungenau gemessen”, antwortete sie und überspielte ihm ihre Daten und die Auswertung. “Es könnte gerade noch reichen.”

“Wie sollen wir uns verhalten?”

“Klappe zu und weitermachen!”

“Gut. Wenn du meinst.”

Er begleitete sie zu einer Mannschleuse außerhalb der geborstenen Sektion. Gemeinsam kehrten sie in den noch unversehrten Teil des Schiffes zurück. Es waren jetzt mehr als sechstausend Kubikmeter weniger, in denen es noch Atemluft, Wärme und Schwerkraft gab.

Wie lange ihnen dieser Luxus noch zur Verfügung stehen würde, konnten sie höchstens erahnen.

“Kellind an alle”, verkündete die Kommandantin. “Die Funktionen der SERUNS werden auf ein Minimum gedrosselt. Bewegt sie mit Muskelkraft vorwärts! Ferner legt ihr die Ganzkörpermasken ab. Sie behindern euch nur und machen keinen Sinn mehr.”

6.

Logans Augen brannten schlimmer als je zuvor.

Mit zitternden Fingern zog er das altertümliche Besteck aus der antiseptischen Hülle und hielt die drei Skalpelle prüfend gegen das Licht. Mia rollte einen kleinen Wagen herbei. Auf ihm lagen Scheren, Nadeln und Faden.

Links neben dem Operationstisch hing der letzte noch verfügbare Roboter in der Luft, eine TARA_V_UHKampfmaschine, die sie innerhalb von ein paar Stunden notdürftig für ihre Zwecke umfunktioniert hatten. Von dem Roboter führten Leitungen zu einem Batterieblock, den die Techniker wegen der schädlichen Streustrahlung in fünfzehn Metern Entfernung hinter einem Schrank aufgestellt hatten.

Der Mediker warf einen letzten Blick auf das bleiche und eingefallene Gesicht des Patienten.

Logan holte Luft und setzte das Skalpell an.

“Vorsicht!” warnte der Roboter. “Deine Hand zittert zu stark. So verdirbst du jeden Schnitt.”

“Ich weiß”, krächzte Poseider. “Aber was soll ich tun?”

Er warf einen hilfeschuchenden Blick um sich und entdeckte den Cheffunker drüben am Eingang.

“Ors, was soll ich tun?”

“Das, was dir die Kommandantin geraten hat. Alles andere ist schlecht. Mit diesen Händen wirst du Tuck schneller ins Jenseits befördern, als dir lieb ist.”

Logan ließ das Skalpell sinken und legte es nach kurzem Zaudern auf den Tisch.

“Du hast recht”, murmelte er. “Ihr habt alle recht. Bitte verzeiht mir!”

Er zog sich vom Operationstisch zurück und nickte Mia zu.

“Bitte bring ihn in den Nebenraum. Deck ihn warm zu! Und beobachte seine Werte. Bei der geringsten Änderung rufst du mich.”

Er eilte zur Seitentür und verschwand drüben in der Krankenstation. Wenig später kehrte er mit einer Antigravliege zurück, auf der Laati lag. Zwei Helfer trockneten den Körper des Chirurgen mit Tüchern und einem Warmluftgebläse ab.

Logan starrte in das Gesicht des verhassten Widersachers. Es wirkte friedlich im Ausdruck und schwindelte ihm einen Menschen vor, der kein Wässerchen trüben konnte. Dieses Gesicht log.

Einen Augenblick lang war Poseider versucht, einfach hinauszurennen und möglichst viel Raum zwischen sich und die Medostation zu bekommen. Alles, was ihm in der Vergangenheit Magenschmerzen bereitet hatte, kehrte mit einemmal zurück und ließ ihm den Anblick zur Qual werden:

“Wer will es tun?” fragte er.

Die Mediziner um ihn herum schüttelten die Köpfe. Sie ‘waren von Anfang an dafür gewesen, Laati ganz der heilsamen Wirkung des Regenerationstanks zu überlassen. Jetzt machten sie—dasselbe wie er auch. Sie drückten sich vor der Verantwortung. Er hatte weder Zeit noch Lust, den Schwarzen Peter einfach an sie weiterzureichen und ihnen dieselben Vorhaltungen zu machen, wie es Fee Kellind bei ihm getan hatte.

Jemand muß es tun. Vielleicht ist doch nicht alles verloren. Die Intensität seiner Gedanken erschreckte ihn. Äußerlich heuchelte er Gleichmut und winkte die Assistenten herbei. Sie hoben den reglosen Körper von der Liege, betteten ihn hinüber auf den zweiten Operationstisch.

“Festschnallen!” sagte er heiser. “Bringt die Kamera in Position! Ich will, daß es dokumentiert wird. Hinterher soll mir keiner sagen, daß ich fahrlässig gehandelt habe.” Er wartete, bis die Kamera lief. “Ich tue hiermit kund, daß ich jede Verantwortung von mir weise. Ich handle einzig und allein auf den Befehl der Kommandantin hin. Sie weiß genausogut wie ich, daß die Spritze Laati töten kann.”

Er griff nach dem Tablett und nahm das Gerät mit dem Adrenalin_Präparat an sich. Ein letzter Blick auf die Ampulle in der Halterung und ein Seufzer. Dann beugte er sich über den reglosen Körper.

“Egal, was zwischen uns war”, hauchte er. “In diesem Augenblick ist alles vergeben und vergessen. Ich tue das hier nicht, weil ich mich an dir rächen will. Man zwingt mich dazu.”

Er wartete, bis Mia die Schnalle am rechten Oberarm angelegt hatte und ihm durch ihr Nicken anzeigte, daß alles bereit war.

Logan Poseider hob die Spritze und führte sie zur Armbeuge.

“Ich kann es nicht”, stöhnte er. “Ich bin ein Feigling.”

Am Eingang entstand Lärm. Er hörte Ors Teckens Stimme und die Antwort einer Frau. Logan fuhr auf und ließ die Spritze sinken. Steif starrte er auf Fee Kellind, die sich in einen Schurz helfen ließ. Jemand streifte ihr eine Haube über und befestigte den Mundschutz. Die Kommandantin hastete herbei und streckte die Arme aus. Mia zog ihr verwundert ein paar Handschuhe über.

“Jemand muß es tun”, sagte die Kommandantin. “Die Zeit läuft uns davon.”

“Was soll das heißen?” Logan Poseider verfärbte sich.

“Es heißt, daß wir augenblicklich handeln müssen. Oder wir finden uns in ein paar Stunden in der Atmosphäre des Giftgasriesen wieder.”

Entschlossen nahm sie Poseider die Spritze aus der Hand.

“Du willst doch nicht ...”, stammelte der Arzt. Er wollte und konnte es nicht fassen.

“Nachdem du nicht dazu in der Lage bist—zeig mir, wie man es macht.”

“Die Vene da—du mußt die Spitze der Nadel hineinstecken, ohne daß sie auf der anderen Seite wieder austritt.”

“Spürt Laati den Schmerz?”

“Nein.”

“Also dann!”

Noch immer fassungslos, verfolgte Logan, wie Fee Kellind die Spritze ansetzte und die Nadel in die Vene eindrang.

“Langsam spritzen”, keuchte der Arzt.

Mia öffnete die Schnalle am Oberarm und nickte Fee Kellind aufmunternd zu.

Logan wollte es noch immer nicht glauben. Entgeistert starrte er auf die Ampulle, die sich langsam leerte. Mia stand mit Tupfer und Pflaster bereit.

“Jetzt!” murmelte der Mediker.

Die Krankenschwester drückte den Mullpfropfen kräftig auf die Wunde, und Fee zog gehorsam die Nadel aus der Vene. Geschickt klebte Mia das Pflaster darüber, so daß möglichst viel Druck auf die Vene entstand.

Sie handelte keine Sekunde zu früh. Laati bäumte sich plötzlich auf. Mit einem brunftähnlichen Stöhnen erwachte sein Körper zum Leben. Der Arzt wollte auffahren, doch die Bänder an den Hand_ und Fußgelenken sowie über der Hüfte hielten ihn auf der Liege fest.

Ein Schrei erfüllte übergangslos den Saal. Er ging in ein Gurgeln über. Laati riß die Augen auf. Seine Zunge schob sich aus dem Mund und tastete wie ein Wurm umher.

Dann begann der Terraner zu keuchen und zu hecheln. Das Adrenalin putschte seinen Kreislauf bis an die Grenzen der Belastbarkeit auf oder sogar darüber hinaus.

Logan achtete jetzt kaum auf seinen Widersacher. Sein Blick hing gebannt an dem Display, auf dem die Meßgeräte die Körperwerte des Mannes übertrugen. Der Blutdruck stieg auf hundertachtzig zu hundert. Der obere Wert hielt sich in Grenzen. Der untere jedoch stieg gefährlich an. Die Pulsfrequenz lag bei

hundertzwanzig Schlägen pro Minute. Das waren Werte eines Hochleistungssportlers. Der Unterschied lag lediglich darin, daß Laati sich nicht bewegte.

Logan transpierte wie ein Weltmeister. Der Schweiß lief ihm den Nacken hinunter zum Kragen. Er fühlte sich elend wie schon lange nicht mehr. Ein paar Sekunden höchstens blieben bis zum Exitus. Es konnte nicht gutgehen.

Etwas wie ein elektrischer Schlag ging durch Laatis Körper. Wieder versuchte er sich aufzubäumen. Logan schüttelte den Kopf. Die Pulsfrequenz stieg weiter, und der untere Blutdruckwert lag inzwischen bei hundertundzehn.

Dann rührte sich der Terraner von einem Augenblick auf den anderen nicht mehr.

Logan atmete geräuschvoll ein. Er hatte es kommen sehen. Doch das schrille Pfeifen an den Geräten blieb aus. Die Pulsfrequenz ging auf hundert zurück. Der Blutdruck sank ebenfalls, blieb jedoch in ungesunden Bereichen.

Laati schlug die Augen auf und starrte ihn und die Umstehenden an.

“Was willst du von mir?” krächzte er. “Mit dir habe ich nichts zu schaffen.”

Poseider lag eine geharnischte Antwort auf der Zunge. Fee Kellind schien das zu spüren. Sie schob ihn beiseite. “Kannst du mich verstehen?” fragte sie.

Der Feldchirurg, wie Laati sich selbst nannte, nickte.

“Ich habe dich wecken lassen”, fuhr sie fort. “Wir brauchen dich. Du mußt Tuck operieren. Ohne ihn sind wir verloren.”

Mia löste die Bänder und massierte seine Gelenke. Er warf ihr einen dankbaren Blick zu.

“Dann will ich an die ‘Arbeit gehen’”, sagte er schlicht.

Er wollte sich aufrichten, aber die Schmerzen am Rücken ließen ihn zurücksinken.

“Du hast etliche Prellungen und Stauchungen der Wirbelsäule davongetragen”, klärte Logan Poseider ihn auf.

Laati würdigte ihn keines Blickes; das traf den Mediker tief. Statt ihm dankbar zu sein, tat der andere, als sei Poseider nicht vorhanden.

Falls wir jemals nach Alashan zurückkehren sollten, werde ich es dir heimzahlen, schwor er sich.

Laatis Hände und Füße schmerzten. Beim zweiten Versuch gelang es ihm, sich auf die Kante der Liege zu setzen. Er massierte die Handgelenke und die Finger. Anschließend betastete er vorsichtig das Wundplasma am Rücken”

“Ich brauche einen detaillierten Bericht über den Zustand Tuck Mergenburghs”, verlangte er.

Fee Kellind schüttelte den Kopf. “Du solltest dir zuvor ein wenig Ruhe gönnen.”

Laati schürzte mißbilligend die Lippen. “Wenn es nicht dringend ist, wieso habt ihr mich dann geweckt?”

Sein Argument überzeugte alle, auch die Kommandantin. Sie wandte sich an Logan. “Sorg dafür, daß alles für die Operation vorbereitet wird.”

“Natürlich.” Mehrzusagen war der Mediker nicht in der Lage.

Erwartete, bis Fee Kellind den Raum verlassen hatte. Dann schlich er davon, um den Operationstisch mit Tuck Mergenburgh zu holen.

*

“Wie geht es Tuck?” fragte Fee Kellind. Sie stand unmittelbar unter dem Projektionskranz des Hypertrop_Zapfers und starrte in die dunkle Öffnung eines Energiekanals. “Kommt Laati voran?”

“Die Operation dauert bereits vier Stunden”, drang die Antwort Teckens aus dem Akustikfeld in ihrem Helm. “Laatis Problem besteht darin, daß die übrigen Ärzte ihm bei seiner Methode nicht nennenswert helfen können. Gefäße und Gewebe hat noch nie einer von Hand getrennt; die können eigentlich alle nur Medorobots dirigieren. Schwierige Operationen von Hand beherrscht nur der Feldchirurg. Selbst Poseider kann nicht viel

mehr tun, als ihm die Bestecke und Tupperware zureichen und ansonsten staunend zuzuschauen.”

“Hast du den Eindruck, daß Logen sich kooperativ verhält?”

“Hundertprozentig. Warum sollte er etwas anderes tun? Er hat nichts gegen Tuck.”

“Du weißt, wie ich es meine.”

“Ja, Fee. Aber ich denke, wir sollten uns nicht so sehr mit der Operation beschäftigen. Die Chancen, daß Tuck überlebt, liegen nach Aussagen Poseiders und seiner Kollegen unter zehn Prozent.”

“Ors!” Fee ließ sich überdeutlich anmerken, daß sie sehr wütend wurde. “Mich interessiert hier, was der Operateur sagt, nicht die Zuschauer.”

“Na gut. Laati meint, er kommt zu neunzig Prozent durch. Aber ...”

“Nichts aber. Nimm dir dreißig Männer und Frauen! Wir brauchen hier Verstärkung.”

“Geht in Ordnung. In spätestens zehn Minuten sind wir bei euch.”

Fee strich sich die Haare aus der Stirn. Sie waren feucht vom Schweiß der Anstrengung und fettig bis zum Gehnichts mehr. Mit einem Ruck wandte sie sich um und gab ihren Mitarbeitern ein Handzeichen.

Weitermachen, signalisierte es. Dreißig Prozent der beschädigten Teile des Zapfers hatten sie bereits freigelegt und zum Teil ausgebaut. Kampfroboter sammelten nun den Schrott ein und schafften ihn in einen nahe gelegenen Hangar, um mit Hilfe von Desintegratoren die Wülste des verquollenen Materials abzutragen und den ursprünglichen Zustand des Materials wenigstens äußerlich wiederherzustellen.

Dabei beschränkten sie sich auf das Notwendigste. Die Zahl der Desintegratoren an Bord der GOOD HOPE III war gering, und die Energiemagazine gingen zur Neige.

Um den Energievorrat des SERUNS zu schonen, schnallte sich Fee Magnete an die Handschuhe und die Stiefelsohlen und kletterte hinauf zu den Halterungen der Projektionsdüsen. Mit einem winzigen Sensorstab tastete sie die Flächen und Flansche ab. Das Material war durch die Überlastung der Anlagen während des Hyperraum_JVianövers teilweise verquollen, wies jedoch keine Risse auf.

Fee Kellind hatte sich nie vorstellen können, daß Rückschlagsenergien aus den Grigoroff_Projektoren eine derart verheerende Wirkung haben könnten. Im normalen Flugbetrieb hätten die Überlastungssicherungen es sowieso verhindert. Über Phänomene und Reaktionen beim Flug im Hyperraum wußten die Techniker allerdings zuwenig, um Prognosen anstellen zu können. Solange die Grigoroff_Schicht intakt blieb, bestand keine Gefahr.

Diesmal waren Löcher in ihr entstanden, und durch diese Löcher hindurch hatten Phänomene des Hyperraums auf jene Aggregate eingewirkt, die unmittelbar mit der Übertragung der Hyperenergie beziehungsweise deren Umwandlung und den angeschlossenen Endspeichern zusammenhingen. Nicht betroffen war der Projektor für das Schwarze Loch, denn der übte während der Hyperraum_Etappe keine Funktion aus.

“Hier oben ist alles in Ordnung”, sagte sie. “Habt ihr die Preßluft zur Hand?”

“Ja!” rief einer der Techniker und winkte von der zwanzig Meter tiefer liegenden Plattform zu ihr herauf. “Die Schläuche sind angeschlossen. Wir können starten.”

“Dann los! Ich schalte die Außenkamera ein.”

Sie hatten sie von Lyjdas Beobachtungssystem abgezweigt und in der Nähe des Hypertrops installiert.

“Luft marsch!” klang es zu Fee empor. .

Gleichzeitig erhellte sich das kleine Display an ihrem linken Unterarm. Es zeigte die Umgebung der HypertropMündung auf der Außenwandung des Schiffes. Ein Schwall feuchter Luft schoß aus einer der vier Öffnungen und verpuffte zu Kondensat. Die winzigen Tröpfchen bildeten für wenige Millisekunden eine sich rasch auflösende Traube über der Oberfläche des Schiffes.

“In Ordnung!”, rief Fee nach unten. “Saugöffnung eins ist frei. Die nächste bitte.”

Nacheinander testeten sie alle vier Öffnungen. Das Ergebnis war in jedem Fall positiv. Fee schaltete das Display ab und machte sich auf den Rückweg zur Plattform. Alle vier Kanäle von den Öffnungen bis hinab zur VerdichterKugel waren frei. Damit hatten sie ein Problem weniger.

Ein Rütteln durchlief die Sektion und schüttelte die Kommandantin durch. Sie klammerte sich mit den vier Magnetplatten an die Verkleidung des Zapfers und sah zu, daß sie so schnell wie möglich hinab zum

Verzögerungskranz kam. Auf den ausladenden Backen der EnergiespulenAbschirmung fand sie Halt.

“Lyjda, was ist los? Ich brauche Informationen!” rief sie ahnungsvoll ins Funkgerät. Es knatterte und knisterte, ehe sie die kaum verständliche Stimme der Leitenden Wissenschaftlerin empfing.

“Es geht los, Fee”, drang die Antwort zu ihr durch. “Früher als erwartet. Wir können es nicht aufhalten.”

Wieder schüttelte sich die GOOD HOPE III und erinnerte an eine störrische Ziege, die sich dem Zug der Leine widersetzte.

“Wie groß ist der Abstand?” Fee keuchte. Ihre Gedanken überschlugen sich.

“Zweiundzwanzigtausend Kilometer. Der Planet befindet sich zur Zeit exakt auf der Verbindungslinie zwischen dem Stern und dem Schiff.”

Es bedeutete, daß sich die Anziehungskräfte der beiden Himmelskörper addierten. Für die steuerlose GOOD HOPE III war es die gefährlichste Phase überhaupt, und sie trat zwei Stunden früher ein, als sie vorausberechnet hatten.

Fee fluchte unbeherrscht und kletterte hastig die letzte Strecke zur Plattform hinab.

“Macht weiter!” forderte sie die Männer und Frauen auf. “Öffnet die Kugel und entfernt Schlacke und Ausbeulungen, wo es nur geht! Und seht zu, daß ihr die Leitungen hinab zu den kaputten Speichern freibekommt!”

“Das mußt du uns erklären”, sagte eine der Frauen. “Wozu diese unnütze Arbeit?”

“Ich versuche, in Tucks Bahnen zu denken, und bin mir fast sicher, daß er die Leitungen für irgend etwas benötigt. Und wenn es nur dazu ist, die Energie aus dem Hypertrop direkt in den Metagrav zu schicken.”

“Das wäre unser Untergang. Nicht umgeformte Hyperenergie in den Metagrav zu schicken ist gleichbedeutend mit dem finalen Schuß. Die freiwerdenden Kräfte zerreißen das Schiff in seine Atome.”

“Das ist mir klar.” Fee strich sich die Haare aus der Stirn und warf den Männern und Frauen einen verzweifelten Blick zu. “Der Hypertrop ist unsere einzige Energiequelle. Wenn wir sie nicht nutzen, können wir sofort aufhören zu arbeiten. Also macht weiter! Tuck wird mehr einfallen als uns.”

Überall im Schiff arbeiteten Trupps an der Wiederherstellung von beschädigten Speichern, so daß diese wenigstens teilweise genutzt werden konnten. Ob es Sinn machte, spielte in den Augen der Kommandantin keine Rolle. Sie wären jedoch töricht gewesen, wenn sie nicht jeden Strohalm ergriffen hätten, der sich ihnen bot.

“Ich schicke euch weitere Verstärkung”, fuhr sie hastig fort und stürmte davon.

Nach hundert Metern war sie durch das Rennen im SERUN so außer Atem, daß sie nicht mehr konnte. Notgedrungen schaltete sie den Antigrav des Anzugs ein und raubte ihm damit einen weiteren Teil seiner Energiereserven.

“Ors”, setzte sie sich mit dem Cheffunker in Verbindung. “Du wirst mich aufsuchen und dich ab sofort in meiner Nähe halten.”

“Es gibt Wichtigeres für mich zu tun”, lautete die knappe Antwort des Mannes mit dem defekten SERUN.

Fees Stimme sank zu einem gefährlichen Flüstern herab. “Das ist ein Befehl, Agent Tecken.”

“Befehl wird ausgeführt.”

Also ging es doch. In Situationen wie dieser stellte es sich als absoluter Vorteil heraus, daß die Besatzung nur aus TLD_Agenten bestand. Mit einer Besatzung aus Zivilisten hätte in diesem Schiff bereits das Chaos geherrscht. So aber trug jeder bis zum letzten Augenblick dazu bei, daß sie den Kahn vielleicht doch noch flottbekamen.

Selbst wenn die Wahrscheinlichkeit ganz objektiv längst unter ein Prozent gesunken ist, dachte Fee skeptisch.

Diesmal benötigte sie eine halbe Stunde bis zur Bodenschleuse. Fee schloß den Helm und ließ die Prozedur des Ausschleusens über sich ergehen. Draußen hielt sie sich dicht neben der Leitenden Wissenschaftlerin und klammerte sich an einen der Haltegriffe. Ihr SERUN aktivierte den Taster und verglich die Werte Lyjdas mit den eigenen. Sie stimmten überein.

Eine kaum wahrnehmbare Erschütterung durchlief das Schiff. Auf seine eigene Weise schien es zu versuchen, den Insassen etwas mitzuteilen.

“Zwölf bis dreizehn Stunden, wenn es so weitergeht”, sagte Lyjda Meyer. “Mehr Zeit bleibt uns auf keinen Fall, eher weniger.”

Fee Kellind beobachtete weiter und musterte den Gasriesen. Wie ein Gebirge türmte er sich seitlich von der GOOD HOPE III auf. Die Entfernung betrug inzwischen noch knapp zwanzigtausend Kilometer. Das Rütteln des Raumschiffes verstärkte sich, und sie verglich es mit den Erscheinungen in einem altertümlichen Düsenjet, wenn dieser im Landeanflug unterschiedliche Luftschichten durchquerte und den Insassen das Gefühl vermittelte, als würden sie die Treppe in einem bebengeschüttelten Haus hinabkullern. Diesmal hielt das Rütteln an, und die empfindlichen Geräte des SERUNS registrierten eine Kursabweichung von zwei Bogenminuten.

“Das ist es”, sagte Lyjda Meyer. “Wir befinden uns beinahe in einem Winkel von vierzig Grad zu der Linie PlanetSonne. Dennoch nimmt unsere Geschwindigkeit weiter ab. Der Gasriese fängt uns ein.”

Das Rütteln blieb über eine Viertelstunde, ehe es verschwand. Dann entließ das Schicksal sie aus dem Zweikampf zwischen den unterschiedlichen Gravitationskräften und übergab sie der Anziehung des jupitergroßen Himmelskörpers.

“Elf Stunden”, fuhr Lyjda fort. “Mehr nicht. Wenn bis dahin nicht . . .”

“Sei still! Ich will es nicht hören.”

“Das solltest du aber. Mit deinen Sprüchen machst du es auch nicht besser.”

Ein paar Augenblicke funkelten sich die beiden Frauen durch die Helmscheibe hindurch an.

Dann hob die Kommandantin die Hand. “Friede.”

“Friede. Wie weit seid ihr mit dem Hypertrop?”

“Fast fertig. Er wäre dann einsatzbereit.”

Daß sie nicht wußte, wie sie ihn einsetzen sollte, verschwieg Fee in diesem Augenblick. Was hätte es noch für einen Sinn gehabt, falsche Hoffnungen zu wecken? Wütend starrte sie in das grelle Licht des weißblauen Hyperstrahlers und dann auf den dunklen Gasball, der ihnen den Tod brachte.

Vielleicht war es doch sinnvoll, wenn sie ... In diesen Augenblicken gebar sie eine Idee.

Fee regelte den Normalfunk auf minimale Reichweite herunter und flüsterte: “Wenn alle Stricke reißen, verlassen wir das Schiff und bringen uns in den SERUNS in Sicherheit. Ich möchte, daß du eine Aufstellung über alle noch vorhandenen Energievorräte machst. Auch die Reste in beschädigten Speichern. Im Notfall sind wir auf jede Kilowattstunde angewiesen.”

Lyjda Meyer sah sie aus großen Augen an und nickte hinter der Helmscheibe.

“Wird erledigt. Wenn du meinst, daß es was bringt ...”

Ors Tecken traf ein. “Ich warte hinter der Schleuse im Korridor”, teilte er Fee mit. “Es ist soweit.”

Sie fuhr herum und hätte beinahe den Kontakt zum Haltegriff verloren. “Tuck?”

“Ja. Er wird demnächst aus der Narkose erwachen.”

7.

Es dauerte keine zehn Minuten, bis sich der Krisenstab vollständig versammelt hatte. Die gerafften Signale der Ortungsbojen wiederholten sich programmgemäß nicht. Ihre Erstmeldung ließ jedoch keinen Zweifel, daß es sich um dreißig Schlachtschiffe der Hamaraden vom Typ der abgeschossenen ROPICA handelte.

“Da haben wir den Salat”, stellte Gia de Moleon fest. “Wir dürfen keine Zeit verlieren. MAndréko, hörst du mich?”

“Natürlich höre ich dich. Gib endlich das Signal!”

Die TLD_Chefin tat es. Über einen gut abgeschirmten Kleintransmitter wechselte der Dscherro_Experte in das “Flaggschiff” der Poulones_Horde droben im Orbit. Die Verbindung existierte nicht einmal drei

Sekunden, dann schalteten sich Sender und Empfänger wieder ab.

MAndréko Tars, der eigentlich gegen seinen Willen vom "Langfinger" zum Dscherro_Experten geworden war, blieb jetzt völlig auf sich allein gestellt und trug lediglich den Projektor bei sich. Auf die paar Wissenschaftler und Techniker, die auf der Suche nach neuen Erkenntnissen noch immer durch die leeren Dscherro_Raumer streiften, konnte er nicht rechnen. Sie wußten jedoch Bescheid, daß sich die Schiffe bald wie von Geisterhand bewegen würden.

"Die Hamaraden haben den Notruf der ROPICA erhalten und sind gekommen, um nach ihrem Verbleib zu sehen", stellte Stendal Navajo fest. "Wie weit sind die Spezialisten draußen vor der Stadt?"

"Seit fünf Tagen haben sie ihre Arbeit abgeschlossen."

Das Wrack war in verschieden große Teile zersägt worden. Diese Teile lagen jetzt in verschiedenen Gebieten Thorrim's unter riesigen Tarnfolien, die auch einfache Tastimpulse ablenken sollten, bedeckt mit Erde und Pflanzen.

Auf diese Weise konnte es aus dem All nicht geortet werden.

In diesen Minuten hielt ganz Alashan die Luft an. Die zweihunderttausend Einwohner machten sich auf den Weg in die Schutzkeller und richteten sich auf einen möglichst schnellen Wechsel in den TLD_Tower ein, der sie immerhin mit seinem Paratronschild schützen konnte.

Daß sich Alashan nicht gegen dreißig dieser Boliden wehren konnte, wußten sie alle. Den Menschen aus Terrania blieb nur die Hoffnung, daß die Hamaraden nichts fanden und wieder abzogen. Die dreibeinigen und äußerst kriegerischen Bewohner von DaGlausch ließen es jedoch nicht bei der Fernortung bewenden. Der Pulk verschwand von der Ortung und tauchte zwei Lichtminuten vor Thorrim wieder auf.

"Drückt Tars die Daumen!" sagte Gia de Moleon leise. "Ich fürchte, es hängt allein von ihm ab."

Die 55 Dscherro_Schiffe reagierten auf die Ankunft der Hamaraden und führten—vom "Flaggschiff" aus ferngesteuert—mehrere sinnvoll erscheinende Manöver durch. Die Hamaraden nahmen davon Notiz und zogen ihren Pulk zu einer langen Reihe auseinander. Sie bremsen mit mittleren Werten ab und näherten sich Thorrim innerhalb von wenigen Minuten bis auf eine Million Kilometer. Die wenigen Trümmer des Heliotischen Bollwerks weiter draußen schienen sie nicht zu interessieren. Sie bestrichen die Oberfläche des Planeten mit Taststrahlen und suchten das vermißte Schiff.

Zu den bizarren Kähen der Dscherro hielten sie respektvollen Abstand.

Die mutmaßliche Schlagkraft einer ganzen Horde stimmte sicherlich auch sie nachdenklich.

"Jetzt ist der günstigste Augenblick", flüsterte die TLD_Chefin. "Er muß sich mit ihnen in Verbindung setzen, bevor sie das Fehlen der Burg bemerken. Wenn sie sich erst Gedanken darüber machen, daß hier etwas nicht stimmt, dann ist alles zu spät."

MAndréko Tars droben im Orbit dachte ebenso. Übergangslos erklang eine donnernde Stimme. Augenblicke später sendete das "Flaggschiff" ein Bild. Es zeigte einen riesengroßen Dscherro, der seine groben häßlichen, Zähne entblößte.

"Ihr Söhne von dreibeinigen Schweinen!" donnerte der Kerl in Glausching und verbog ein Metallrohr zwischen seinen Fingern. "Ihr wagt es, das Hoheitsgebiet meiner Horde zu betreten? Ich werde euch zwischen zwei Fingern zermalmen, zusammen mit euren Blechkübeln, die ihr Raumschiffe nennt."

Im Vergleich zu seinem ersten Auftritt benötigte der mittels der Hologramm_Technik "gemorphte" TLD_Spezialist diesmal keine Anlaufzeit, um sich in seine Rolle zu finden und eigenes Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Die Hamaraden blendeten sich in die Übertragung ein.

"Weise uns nach, daß du ein Recht hast, in diesem Sonnensystem zu sein", verlangte einer von ihnen. Sein Froschgesicht blähte sich auf und schimmerte in allen Farben des sichtbaren Spektrums.

"Ich war zuerst hier. Das allein zählt. Das Thorrtimer_System, seine beiden Planeten und das Volk von Thorrim gehören zu meinem Protektorat. Wage es, dies anzuzweifeln, und du wirst die Antwort des Taka MAndréko schmerzhaft am eigenen Körper erfahren."

"Der Planet bietet Platz für uns beide", verkündete der Hamarade. "Dies sagt dir Gvarenbrolch, der

Kriegsminister unseres berühmten Reiches.”

“Kriegsminister, Kriegsminister. Was ist das? Mit meinen eigenen Händen habe ich schon so viele Feiglinge ins Jenseits befördert, wie die Kanonen deines Schiffes in einem ganzen Leben nicht niedermähen können. Was also willst du hier?”

“Wir suchen ein Schiff, dessen Notruf wir empfangen. Er kam aus diesem Sonnensystem.”

Taka MAndréko warf die kümmerlichen Reste des Metallrohrs von sich und brach in brüllendes Gelächter aus.

“Natürlich kam der Notruf aus diesem Sonnensystem. Der blöde Kommandant Braxen war der Meinung, er müßte sich mit mir und meinen Brüdern anlegen, ja mir sogar meine Besitztümer auf Thorrim streitig machen. Ich habe ihn zerquetscht wie ein Insekt. Von dem Schiff namens ROPICA ist nichts übriggeblieben außer einem Hauch verwehenden Staubes.”

Der Dscherro trommelte sich vor Begeisterung mit den Fäusten gegen den Bauch. Es klang dumpf, und ab und zu war ein schmatzendes Geräusch dazwischen.

Gia de Moleon erkannte, daß Tars zwischenzeitlich an dem Morphing_Programm gearbeitet und es erweitert hatte. Taka MAndréko wirkte natürlicher und vollkommener als bei seinem ersten Auftritt. Die TLD_Chefin begann sich Hoffnungen zu machen.

“Niemand vernichtet ungestraft ein Schiff unseres Volkes”, blubberte der Hamarade in seiner arttypischen und unnachahmlichen Weise.

“Wir tun es trotzdem.” Die Stimme des Pseudo_Dscherro troff vor Hohn.

Die 55 Dscherro_Raumer bewegten sich erneut und deuteten mit minimalem Energieaufwand an, daß sie eine Klamrherbewegung gegen die 30 Hamaraden_Einheiten ausführen wollten. Diese zogen sich auf eine höhere Bahn über Thorrim zurück und verteilten sich noch weiter im All.

“Ihr habt hier nichts zu suchen und nichts zu wollen!” Taka MAndréko brüllte das Abbild seines Gesprächspartners’ an und warf einen Gegenstand gegen die Aufnahmeoptik. Der Hamarade zuckte zurück und erstarrte. “Also verschwindet, ehe wir euch euren verblödeten Artgenossen hinterherschicken!”

Das wirkte. In den Hamaraden kehrte das Leben zurück. Er bewegte sich unwillig hin und her.

“Taka MAndréko, ich gebe dir einen guten Rat: Laß dich nie in der Nähe unseres Reiches blicken! Es wäre dein Untergang.”

“Mein Reich liegt anderswo. Hier zum Beispiel”, grunzte der Dscherro selbstzufrieden und strich liebevoll an seinem gewundenen Horn entlang. “Euer Imperium kann mir gestohlen bleiben.”

Taka MAndréko zögerte kurz, ehe er in einen Zornesausbruch verfiel, der einer vulkanischen Eruption glich.

“Ich zähle auf acht. Wenn ihr dann nicht verschwunden seid, lösche ich euch aus”, fügte er gefährlich leise hinzu und tat, als instruiere er die Piloten und Schützen außerhalb des Erfassungsbereichs der Aufnahmeoptik.

Die Hamaraden gaben klein bei. Ihre Schiffe beschrieben einen Bogen hoch über der Bahn des zweiten Planeten und rasten mit Höchstbeschleunigung von Thorrim weg ins All. Zehn Minuten später wechselten sie in den Linearraum über.

Gia de Moleon ließ eine halbe Stunde verstreichen. Als die Ortungsbojen noch immer nichts anzeigten, schickte sie einen gerafften Impuls hinauf in den Orbit. MAndréko Tars bestätigte ihn. Zwei Minuten später kehrte er über den Transmitter dir ekt ins Zentrum des TLD_Towers zurück.

“Ums Haar wäre es schiefgegangen”, empfing ihn die TLD_Chefin. “Aber es hat doch sehr gut gewirkt.”

“Du warst sehr überzeugend.” Stendal Navajo klopfte dem TLD_Spezialisten für Einbrüche und Diebstähle auf die Schulter. “Die kommen nicht wieder.”

“Nicht mit dreißig Schiffen”, sagte Gia. “Aber vielleicht mit dreihundert. Wir haben ein wenig Zeit gewonnen. Ein paar Tage vielleicht.”

Bis dahin aber mußte die GOOD HOPE III unbedingt zurück sein.

Tuck Mergenburgh schlug die Augen auf und musterte die Gesichter um sich herum. .

“Wasser!” ächzte er. Logan Poseider brachte ihm ein volles Glas, und er trank es in kleinere Schlucken. “Es sieht nicht aus, als seien wir bereits in Hangar A von Alashan gelandet. Was ist los?”

“Wir stehen kurz vor dem Absturz auf einen Gasplaneten”, sagte Fee. “Du bist unsere letzte Hoffnung.”

“Pah!” Er starrte sie durchdringend an und runzelte die Stirn. “Soll das heißen, du sagst die Wahrheit? Laati, Ors, stimmt das?”

“Sie hat recht”, bekräftigten die beiden.

Laati verzog schmerzlich das Gesicht und wandte sich ab. Einer der Mediker verabreichte ihm Spritzen in die Hände. Sechs Stunden hatte er Tuck unter Schmerzen operiert. Der Adrenalin_Schock war extrem belastend für ihn gewesen. Nur die Füße hatte er spritzen lassen, um stehen zu können. Taube Hände wären bei der Operation der Tod für Tuck gewesen. Daher hatte er bis nach der letzten Naht darauf verzichtet.

Jetzt sank Laati auf einen Stuhl und erhielt ein kreislaufstabilisierendes Mittel. Anschließend legten die Mediker ihn in sein Bett zurück und versetzten ihn in künstlichen Heilschlaf.

Tuck wollte sich aufrichten, aber Fee drückte ihn in die Luftkissen zurück.

“Du mußt dich schonen. So kurz nach der Operation.”

Der Cheftechniker betastete seinen Körper und schluckte.

“Ein Dutzend Klebenähte. Das ist verdammt viel. Ors, hilf mir auf die Beine!”

Tecken tat ihm den Gefallen und ließ es zu, daß er sich auf den Betrand setzte. Tuck Mergenburgh wurde schwarz vor den Augen, aber er überwand die Schwäche nach wenigen Sekunden. Er richtete seine Aufmerksamkeit zum Nachbarbett. Dort sank Laati soeben auf das Kissen und ließ sich von einem der Mediker Spritzen in die Hände geben.

“Er hat dich unter Einsatz seiner Gesundheit operiert”, klärte Fee Kellind den selbsternannten Maschinisten auf. “Seine Kräfte sind am Ende.”

“Der Feldchirurg?” Tuck richtete sich auf und musterte die Notbeleuchtung. “Das Schiff hat keine Energie mehr. Ich brauche sofort eine Übersicht über den Zustand aller Anlagen und Aggregate.”

“Laß dir Zeit. Dein Kreislauf ...”, begann Fee.

Er winkte ab. “Bringt mir meinen SERUN. Alles andere ist unwichtig.”

Logan Poseider tat Tuck den Gefallen und half ihm in den Anzug hinein. Dieser war als einziger seit der Rückkehr der Agenten in die GOOD HOPE III noch nicht benutzt worden und verfügte über entsprechend hohe Energiereserven. Tuck nahm ihn in Betrieb..

“Ich brauche alle Daten seit dem Zeitpunkt, an dem das Unglück geschah”, wies er den Pikosyn an.

Eine Viertelstunde benötigte er, um die Informationen zu verdauen. Fee rechnete damit, daß er als erstes den Hypertrop in Augenschein nehmen würde. Aber Tuck Mergenburgh hatte anderes im Sinn.

“Zur Hyperfunkantenne”, verlangte er.

Der SERUN hob vom Boden ab und schwebte mit ihm davon. Ors wollte hinter ihm her, aber Tuck verbot es ihm.

Mit ausgestrecktem Zeigefinger deutete er auf die Kommandantin. “Du kommst mit. Ich will mich mit dir unterhalten.”

Fee schluckte ihren Unwillen hinunter und folgte ihm. Nebeneinander schwebten sie zum nächsten Antigravschacht und ließen sich hinauf zur Hyperfunkanlage tragen. Den Weg durch die Korridore legte Fee zu Fuß zurück, und Tuck paßte seine Geschwindigkeit der ihren an.

“Ich bin deprimiert”, eröffnete er ihr. “Deprimiert deshalb, weil es mich derart schlimm erwischt hat und ich mich nicht nützlich machen konnte. Das werde ich jetzt nachholen. Du kannst mir glauben, es dürfte eine deiner weisesten Entscheidungen in deinem ganzen Leben _gewesen sein, daß du den Feldchirurgen an mich

gelassen hast.”

“Wenn du meinst”, versetzte sie kühl.

Es sah aus, als sei Tuck fast schon wieder der alte mit all seinen Schattenseiten. Sie mußte nur daran denken, was er sich auf dem ersten Flug nach Kristan alles geleistet hatte, dann sank ihr Vertrauen zu ihm auf einen Tiefpunkt.

“Da ist noch etwas”, fuhr er fort. “Ich möchte es einfach klarstellen. Manchmal bin ich nicht gerade das vorbildlichste Mitglied der Crew. Ich weiß das, und es hat familiäre Gründe. Daheim macht mir die Kasselbande, gehörig zu schaffen, und meine Frau liegt mir seit Monaten wegen einer Rückkehr nach Terra in den Ohren. Wie soll ich mich unter derart starkem Druck noch auf meine Arbeit konzentrieren können?”

Er hob die Hand, bevor er weitersprach.

“Sag jetzt nichts!” bat er. “Natürlich weiß ich, daß ich jederzeit den Dienst in der GOOD HOPE III quittieren könnte. Niemand zwingt mich, an Bord zu sein. Aber wie soll ich dann Ruhe bekommen? Und wo? So, genug geredet. Ich wollte mich nicht entschuldigen, sondern um Verständnis für meine Lage bitten.”

“Es ist bei mir angekommen.” Fee gelang ein nachsichtiges Lächeln, das ihm nicht entging. “Über Einzelheiten sprechen wir, sobald wir das alles hinter uns haben.”

Sie erreichten die Sektion mit der Hyperfunkanlage. Das Sendeterminalschien größtenteils in Ordnung. Lediglich die Transformatoren und Energiespeicher im Innern ließen sich nicht mehr verwenden. In den ersten Stunden nach der Katastrophe hatten die Techniker des TLD vor allem diese Systeme einer genauen Prüfung unterzogen.

“Natürlich fehlen die Ersatzteile.” Tuck kannte die Bestandsliste des Schiffes auswendig. Wegen der relativ geringen Ladekapazität führte das Hundertzwanzig_Meter_Schiff nur das Nötigste mit sich, um möglichst viele Handelsgüter nach Alashan schaffen zu können. Und wichtige Dinge hatten aus demselben Grund in den Stauräumen der Außenhülle gelagert und waren zerstört worden.

“Du mußt quasi aus dem Nichts etwas erschaffen.”

Mergenburgh lachte. “Nicht aus dem Nichts. Aber ich brauche alles, was irgendwie nach Metall aussieht, Stangenform mit zwei bis zwanzig Zentimetern Durchmesser hat und aus enorm leitfähigem Material besteht.”

“Fehlanzeige, Tuck. So weit waren wir auch schon.”

“Euch fehlt das Gespür für ausgefallene Ideen. Wie viele Roboter funktionieren noch?”

“Alle. Sie haben bloß keine Energie mehr, um auf Befehle zu reagieren.”

“Das ist mir egal. Schafft mir zwanzig dieser TARA_FÜNF_UHs herbei.”

Er ist verrückt, dachte Fee. Was will er mit den Maschinen? Ihre Funkanlagen besitzen nur geringe Reichweite. Und alle zusammen ergeben auch nicht viel mehr.

“Erkläre mir, was du vorhast!” verlangte sie.

“O Mann!” Er rollte mit den Augen und starrte sie zornig an. “Ist das so schwer zu verstehen? Wir müssen den Hyperfunk reparieren und eine Behelfsantenne bauen. Danach müssen wir genügend Energie mobilisieren, um das Ding zum Senden zu bringen.”

“Haben wir alles schon versucht.”

“Ach ja? Und wieso weißt du nicht, daß man zur Not einen x_beliebigen Metallstab als Antenne verwenden kann? Gut, beim Hyperfunk einen ganzen Schwung Stäbe. Die Reichweite ist beschränkt, aber wenn man sonst nichts hat ...”

Fee Kellind spürte, wie ihre Knie weich wurden. “Daran hat—hat noch kein Mensch gedacht”, ächzte sie.

“Weil es zu einfach ist. Weil man so etwas auf der Schule und in der Ausbildung nicht lernt. Aber es gehört zum Rüstzeug eines jeden TLD_Agenten, der sich in einer ausweglosen Lage befindet. Paß auf!”

Tuck haspelte Anweisungen an den Pikosyn hervor. Augenblicke später spuckte der SERUN eine Folie aus, auf der alles Material vermerkt war, das er benötigte. Und sie enthielt die Arbeitsvorgänge und Anweisungen, was zu tun war.

“Arbeitszeitvorgabe: knapp acht Stunden für etwa vierzig Personen”, ergänzte er. “Das ist das eine. Jetzt zum anderen: Der Hypertrop funktioniert. Ich brauche mindestens dreihundert Meter Hochenergieleitungen, dreifach abgeschirmt und vier Meter dick. Anders können wir den Energietransport nicht bewerkstelligen.”

Fee Kellind verlor endgültig die Fassung. Sie klammerte sich an einen Vorsprung.

“Wir sind hier nicht in einer Werkstatt auf einem Hinterwäldlerplaneten”, keuchte sie. “Also denk nicht daran!”

Diesmal wurde Tuck Mergenburgh ernsthaft böse. Er packte sie am SERUN und schüttelte sie andeutungsweise.

“Warum hast du mich nicht sterben lassen? Das wäre viel angenehmer für mich, als mich mit dir herumzuärgern. In der GOOD HOPE DREI befinden sich zweitausend Meter Energieleitungen für den Hochenergiebetrieb und als Reserven für den Fall, daß die Transmissionsübertragung der Hauptsysteme ausfällt. Willst du mir weismachen, daß die alle zerstört und zerschmolzen sind?”

“Nein, natürlich nicht.”

Wieder redete er in technischen und verbalen Fragmenten auf den Pikosyn ein. Fee verging Hören und Sehen. Am liebsten wäre sie im Boden versunken.

“Maschinist”, murmelte sie. “Du hättest Lokomotivführer auf Trokan werden sollen. Bei allen Superintelligenzen und sonstigen Entitäten des Universums. Das habe ich nicht verdient.”

Der SERUN lieferte die nächste Folie.

“Ich bitte um zügige Erledigung!” rief Mergenburgh. “Schließlich sind das nur die Vorarbeiten. In etwa neun Stunden werde ich den Hypertrog zum ersten Mal probefahren. Hundert Mann sollen sich um die Verlegung der Leitungen kümmern. Ich brauche vierzig Leitungen zum Metagrav und zwanzig zu den Feldtriebwerken.”

“Ja, Tuck. Wird sofort erledigt.”

Fee rannte davon, als sei der Teufel hinter ihr her. Später wußte sie selbst nicht recht zu sagen, was eigentlich mit ihr los war.

Tuck machte die ganze Zeit nicht den Eindruck, als sei er sich der Gefahr bewußt, in der die Besatzung und ihr Schiff schwebten. Vielleicht _aber dieser Gedanke kam ihr erst ganz zuletzt, als sowieso nichts mehr zu retten war—ignorierte er sie bewußt, um die Arbeiten ungerührt vorantreiben zu können.

Fünf Minuten später hasteten hundertvierzig Männer und Frauen an ihre neuen Einsatzorte. Gleichzeitig traf von draußen Lyjdas neueste Meldung ein. Der Planet hatte die GOOD HOPE III endgültig eingefangen und zwang sie auf eine instabile Bahn. Ob sich daraus eine Ellipse oder eine ballistische Absturzkurve entwickelte, vermochte im Augenblick niemand zu sagen.

*

Mergenburgh benötigte eine halbe Stunde, um sich von seinem ersten Zusammenbruch zu erholen. Der SERUN verabreichte ihm mehrere Injektionen. ‘Logan Poseider nahm dem Cheftechniker das Versprechen ab, sich so gut wie möglich zu schonen.

“Einverstanden”, behauptete Tuck. Seine Stimme klang schwach und erweckte irgendwie den Eindruck von Resignation. “Ich koordiniere nur noch. Den Rest erledigt ihr.”

Er hatte seinen Platz in der Zentrale eingenommen und beäugte mißtrauisch die Kabel der externen Videoüberwachung. Der Planet prangte als riesige Kugel auf dem einzigen noch aktiven Display. Die Finger des “Maschinisten” huschten beinahe spielerisch über das Sensorfeld des toten Terminals. Ob es eine Marotte war oder er diesen Ablauf benötigte, um seine Konzentration zu erhalten, wußte niemand zu sagen. Alles, was er tippte, wiederholte er akustisch und gab es an den Pikosyn weiter. Der übertrug es in die SERUNS der Männer und Frauen, die vor Ort arbeiteten.

“Drei Feldtriebwerke sind zu vierzig Prozent einsetzbar”, sagte er halblaut. “Ein viertes zu zwanzig Prozent. Das müßte reichen.”

“Es wird das Schiff auseinanderreißen”, warnte Fee Kellind und erhob sich. Sie verließ das Podest und ging hinüber zum Kreis der Konsolen. “Du hast Fieber, Tack. Ich denke, ein paar Stunden Schlaf solltest du nicht ablehnen.”

“Du machst dir zu viele Gedanken um mich und zu wenige um die Besatzung”, blockte er sie ab und grinste gleichzeitig. “Schau auf das Display, dann weißt du, was ich meine!”

Der Planet war weiter in die Mitte des Bildschirms gerückt. Bisher vermieden sie es tunlichst, dem Gasriesen einen Namen zu geben. Sie dokumentierten damit, daß sie nichts mit dieser Welt zu tun haben wollten.

“Die Geschwindigkeit des Schiffes hat sich erneut um zwei Meter pro Sekunde verringert”, meldete Lyjda Meyer von draußen. “In einer Stunde und vierzehn Minuten sinkt das Tempo des Schiffes unter die Fluchtgeschwindigkeit.”

Das hieß im Klartext, daß sich der Absturz dann nicht mehr aufhalten ließ.

“Da hast du es”, sagte Tuck. “Je früher wir handeln, desto größer sind unsere Erfolgschancen.”

“Die Wahrscheinlichkeit, daß deine Methode etwas hilft, liegt unter fünfzig Prozent.”

“Natürlich. Aber auch nur, weil du deine Erwartungen viel zu hoch schraubst. Wir zünden die Feldtriebwerke, sofern sie überhaupt noch anspringen, und legen jeden Schub hinein, den wir kriegen können. Vierzig Männer und Frauen sind derzeit allein damit beschäftigt, alle noch vorhandenen Speicher mit Ausnahme der SERUNS zusammenzutragen und parallelzuschalten. Nach der Zündung wird es ungefähr drei Sekunden bis zu den ersten Explosionen dauern. Mit etwas Glück reicht der Schub für zweitausend Kilometer, vielleicht aber nur für tausend. Ein bißchen Zeit gewinnen wir auf alle Fälle. Und die haben wir bitter nötig.”

Fee Kellind wußte es längst. Ohne Tuck zu informieren, hatte sie unter der Besatzung eine Umfrage gestartet. Alle waren dafür, ein hohes Risiko einzugehen, wenn ihnen dadurch geholfen wurde.

Bis zum Einsatz des HyperfunkKonstrukts dauerte es noch mindestens zwei Stunden. Zu dem Zeitpunkt nützte es allerdings nichts mehr, da der Absturz dann bereits begonnen hatte.

Also mußten die Alashaner vorher handeln. .

Fünfzig Minuten benötigten sie für die provisorische Installation der Energieleitungen. Tuck verließ seinen Platz in der Zentrale und schwebte hinaus. Zweimal prüfte er die Verbindungen zwischen den Feldtriebwerken und den Energiespeichern.

“Der Countdown beginnt”, teilte er über Funk mit. “Ihr habt genau zehn Minuten Zeit, um euch im Zentrum des Schiffes zu versammeln.”

Vor allem Lyjda Meyer und ihre Beobachter auf der Außenhaut des Schiffes murrten, aber es blieb ihnen keine andere Wahl. So schnell es ging, suchten sie den Schutz der Zentrale und der umliegenden Räumlichkeiten auf. Auch ohne Zuhilfenahme eines Energieschirms bot das Zentrum die größtmögliche Sicherheit bei Explosionen oder lokalen Katastrophen, die sich im Außenbereich des Kugelraumers ereigneten.

Daß sie statt der zehn insgesamt fünfzehn Minuten benötigten, stellte das geringste Problem dar. Fee Kellind wußte, daß Tuck entsprechend großzügig kalkuliert hatte. Er traf als letzter ein und nickte ihr aufmunternd zu. Fee schnallte sich mit Magnetbändern an den Sessel und forderte die anderen auf, es ihr nachzutun.

Nur Tuck blieb davon verschont. Er konnte noch als einziger auf die Energiereserven seines SERUNS vertrauen. Um seinen Sessel baute sich ein Prallfeld auf.

“Alles ist für die Höllenfahrt vorbereitet”, hörte sie ihn murmeln. “Jetzt liegt es allein an dir, Fee.<

Sie fixierte das kleine Funkgerät auf ihrem Schoß. Es besaß zwei Knöpfe. Einen grünen für die Beendigung des Countdowns und einen roten für die Zündung.

“Also dann”, sagte sie, als er ihr einen beinahe vorwurfsvollen Blick zuwarf. “An alle: Haltet euch gut fest!”

Tuck hatte ausgerechnet, daß die Schubbelastung für wenige Augenblicke dem der zwölffachen Erdbeschleunigung entsprach. Ohne die gewohnten Andruckabsorber wirkte sich das als Tortur für alle Raumfahrer an Bord aus. Mit physischen Schäden mußte gerechnet werden, und die Mediker hatten alles

vorbereitet, um schnell Erste Hilfe leisten zu können.

“Zündung!” verkündete Fee und drückte den roten Knopf. Gleichzeitig befahl sie wieder der seelische Katzenjammer. Ohne ihre Anordnung, den Computer aus der Korrango_Station ins Schiff zu bringen, wären sie nie in diese Lage geraten.

Ein Schlag ging durch das Schiff und trieb ihr die Luft aus den Lungen. Vor ihren Augen tanzten übergangslos feurige Kreise. Sie keuchte und rang nach Luft. Von irgendwoher ertönte ein fürchterlicher Knall, der das Schiff in tausend Stücke zu zerreißen schien.

Wieder ächzte die gesamte Konstruktion der GOOD HOPE III. Die Kugelzelle aus Metall bäumte sich geradezu auf. Die Sichtverbindung nach draußen war tot, Lyjda hatte die Kameras rechtzeitig in Sicherheit bringen lassen.

Ein zweiter Knall erfolgte. Diesmal rauschte es überall in der GOOD HOPE III, als würden Unmengen Wasser oder ein ganzer Ozean eindringen. Für drei Zehntelsekunden stieg der Andruck auf fünfzehn Gravos an. Mehrere Besatzungsmitglieder stöhnten auf und wanden sich unter Schmerzen in ihren SERUNS.

Zweimal ruckte das Schiff hin und her, raste für acht oder neun Sekunden deutlich sichtbar vorwärts und dröhnte anschließend wie eine Glocke. Wenn sie nicht genau gewußt hätten, daß draußen keine Mauer existierte, wären sie jetzt auf die unmöglichsten Gedanken gekommen. Die Vibrationen der Schiffszelle klangen nach und nach ab. Ruhe kehrte ein.

Fee Kellind starrte zu Tuck Mergenburgh hinüber und wartete darauf, daß er sich erhob. Aber Tuck rührte sich nicht.

“Was ist los?” schrie sie in dem Gedanken, daß sie keine Sekunde Zeit verlieren durften.

“Tuck ist bewußtlos”, verkündete der Pikosyn seines SERUNS.

So schnell es ging, löste sie die Magnetbänder und huschte zu Mergenburghs Sessel hinüber.

“Offne den Helm!” verlangte sie.

“Tut mir leid. Ich beatme Tuck gerade mit Sauerstoff. Der Helm kann jetzt nicht geöffnet werden.”

Fee wandte sich zu den anderen und setzte sich mit den einzelnen Sektionen in Verbindung. Zum Glück hatte es keine ernsthaft Verletzten gegeben.

“Wir machen weiter”, eröffnete sie den Männern und Frauen.

Tucks Katastrophenplan wies jedem eine präzise Aufgabe zu. In Gruppen von jeweils einem Dutzend Personen machten sie sich auf den Weg zu den Energiespeichern und den Feldtriebwerken..

Mit größeren Schäden hatten sie von Anfang an gerechnet. Jetzt ging es vor allem darum, entstandene Brände zu löschen und zu verhindern, daß sie auf umliegende Sektionen übergriffen und das Schiff in eine noch gefährlichere Situation brachten, als sie bereits vorhanden war. Lyjda Meyer und ihre Mannschaft rannten auf dem schnellsten Weg zu den Schleusen, um die Kameras wieder in Position zu bringen und erste Messungen der neuen Position durchzuführen.

Fee blieb in der Zentrale und kümmerte sich um Tuck Mergenburgh. Er war nicht ansprechbar. Als Augenblicke später Logan Poseider eintraf und seinen Puls kontrollierte, schüttelte der Mediker den Kopf.

“Wir können nur hoffen, daß er die nächste Stunde überlebt.”

“Tu etwas! Wir dürfen ihn jetzt nicht verlieren.”

“Ich kann nichts tun. Sein Körper steckt voller Aufputschmittel. Die Wundheilung wird dadurch verzögert und teilweise sogar verhindert. Tuck geht es derzeit so schlecht wie zu dem Zeitpunkt, als Laati ihn noch nicht operiert hatte.”

“Das darf nicht sein, hörst du?” Fee packte den Mediker an den Schultern und schüttelte ihn. “Garantiert hast du noch irgendein Mittel in deiner Bordapotheke, auf das er reagiert.”

“Jede weitere Dosis, egal welchen Mittels, führt mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu, daß sein Herz oder sein Gehirn versagt. Willst du das?”

“Nein, natürlich nicht!” Sie schrie es, ohne sich dessen richtig bewußt zu sein.

“Siehst du”, erklärte Logan Poseider mit gleichmäßiger Stimme, als handle es sich um einen Routinefall. “Du mußt warten, bis er von allein erwacht.”

Fee Kellind begriff, daß es für die Besatzung der GOOD HOPE III das Ende bedeuten konnte.

9.

Alashan sah sich jetzt in der Situation, welche die Stadt eigentlich hatte vermeiden wollen. Jeder Einsatz der 55 Dscherro_Raumer lenkte die Aufmerksamkeit von Außenstehenden auf das Thorrtimer_System und dessen zweiten Planeten. Die Hamaraden würden sich intensive Gedanken darüber machen, wie sie weiter vorgehen sollten.

Gia de Moleon war überzeugt, daß sie beim nächsten Mal die nötige Vorsicht walten lassen würden. Es sich mit der Gesamtheit aller DscherroHorden in DaGlausch zu verscherzen, wagte selbst dieses kriegerische Volk nicht.

Dennoch war sich die TLD_Chefin sicher, daß die Hamaraden zurückkehren würden. Mit einer größeren Flotte und ohne Rücksicht auf die Dscherro. Wenn das eintrat, blieb Alashan einzig und allein die Kapitulation übrig.

Verhöre der gefangenen Hamaraden hatten bisher nichts ergeben, was ihnen gegen dieses Volk nutzen konnte. Die Gefangenen waren größtenteils sehr stur geblieben und hatten keine wichtigen Informationen preisgegeben.

Die Streitmacht der Poulones_Horde über Thorrim stellte nur äußerlich eine erstklassige Verteidigungsflotte dar. Ohne die Hilfe der Footen war es den Thorrimern und den Bewohnern des Terrania_Stadtteils Alashan nur eingeschränkt möglich, die Schiffe zu steuern. Von der Bedienung der Waffensysteme ganz zu schweigen. Für einen kurzfristigen Bluff reichte es, nicht aber für eine ernsthafte Auseinandersetzung.

Irgendwann, da war sich die TLD_Chefin sicher, kamen die Hamaraden auf die Idee, nach der Burg der MAndrékoHorde zu suchen oder andere Dscherro nach dieser Horde zu befragen. Die Dscherro selbst wußten inzwischen längst durch den Besuch und den Abzug der Hossos_Horde, daß der Taka der Horde MAndréko hieß.

Eine MAndréko_Horde existierte nicht, folglich handelte es sich um einen neuen Anführer, der Poulones im Kampf besiegt hatte. Was lag näher, als eine vorübergehende Schwäche der Horde auszunutzen und die Reichtümer für sich selbst zu beanspruchen, die der Ungehörnte ihnen allen versprochen hatte?

Gia setzte sich mit Stendal Navajo in Verbindung.

“Bevor ich handle, will ich mich mit dir absprechen”, sagte sie ohne eine Begrüßung. “Die ALVAREZ ist inzwischen sechs Stunden überfällig, und von der GOOD HOPE DREI fehlt nach wie vor jede Spur. Ich werde ein Schiff der Thorrimern chartern, zweihundert meiner besten Agenten an Bord gehen lassen und sie nach Kristan schicken. Sie sollen jeden Winkel des Planeten und des gesamten Kromsoe_Systems durchkämmen und die ALVAREZ oder Überlebende ihrer Besatzung suchen. Und dann sollen sie auch noch Kre’Pain besuchen, um dort nach der GOOD HOPE DREI zu fragen.”

“Ich bin einverstanden”, antwortete Stendal und schob den Zylinder ein Stück nach hinten. “Allerdings bezweifle ich, daß deine Leute Erfolg haben werden.”

“Es hat keinen Sinn, die Hoffnung aufzugeben. Wir versuchen das Menschenmögliche.”

“Überall dort, wo die Unsterblichen aktiv sind, folgt ihnen das Unglück auf dem Fuß, Gia. Wir haben es als Bewohner Terras etliche Jahrhunderte erlebt. Warum sollte es jetzt anders sein? Wegen Thoregon? Ich schätze, eher das Gegenteil ist der Fall. Rhodan war auf Thorrim und in Alashan. Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen. Das Unheil läßt, wie wir bereits erfahren haben, nicht lange auf sich warten. Schlag dir die Dscherro und die Hamaraden aus dem Kopf! Ich gehe jede Wette ein, daß sie nichts mit dem Verschwinden der beiden Schiffe zu tun haben.”

Gias Miene verdüsterte sich. Sie strich sich ein paar Haare hinter die Ohren.

“Ich denke, du hast recht. Shabazza war uns noch nie näher als jetzt.”

“Sprich mit Corn Markée, dem König. Er soll uns fünfzehn oder zwanzig Schiffe zur Verfügung stellen.”

“Das ist die Hälfte der gesamten Flotte dieses Volkes!”

Der Zylinder_Mann ging nicht darauf ein.

“Mein Vorschlag lautet wie folgt: Wenn keines unserer beiden Schiffe bis zum Mittag zurückgekehrt ist, schicken wir die Thorrimmer auf die Suche; sowohl nach Kristan und Kre’Pain als auch in andere Systeme. Schaffen wir es nicht, die Hochenergie_Steurelemente nach Alashan zu holen, schlage ich eine Evakuierung der Stadt vor.”

“Und wohin willst du zweihunderttausend Menschen bringen?”

“In die Wälder im Süden, fünfhundert bis tausend Kilometer von hier entfernt. Wilde Tiere und ein Minimum an Lebensmitteln sind immer noch besser, als der Vernichtung der Stadt zum Opfer zu fallen.”

Gia gab ihm recht, aber sie schwieg. Eine Weile starrten sich die beiden so unterschiedlichen Menschen stumm an.

“Also gut”, meinte die TLD_Chefin schließlich. “Wir warten bis zum Mittag. Ich werde mit dem König oder seinem Statthalter Jar Makromeer sprechen und alles Nötige veranlassen.”

10.

Hangarsektion 4 brannte vollständig aus. Der Energiespeicher in ihrer Nähe war verglüht. Die Hitzeentwicklung betrug zum Zeitpunkt der Explosion über achttausend Grad. Ein Großteil der in diesem Bereich noch vorhandenen Ausrüstung schmolz dahin wie Butter und bildete stinkende Klumpen mit bis zu dreißig Metern Durchmesser.

Die Insassen der GOOD HOPE III konnten von Glück’sagen, daß sich in den Hangars keine Beiboote befanden. Diese hatte Gia de Moleon ihnen nicht genehmigt. Da Alashan nur über wenige Gleiter und Space_Jets sowie zwei kleine Kugelraumer in flugfähigem Zustand verfüge, war die Knauserigkeit der obersten TLD_Chefin verständlich.

“Verlaßt die Sektion sofort”, wies Fee Kellind die Männer und Frauen an. “Achtung, Hangarsektion vier wird in zwei Minuten geöffnet!”

Die Löschtrupps zogen sich zurück. Sie suchten die benachbarten Sektionen auf und schickten die Vollzugsmeldungen an die Kommandantin. Fee bestätigte Sand setzte sich mit Tsu und seinen Leuten in Verbindung.

“Schafft ihr es, die Schleusen von Hand zu öffnen?”

“Wir versuchen es”, antwortete der Chefsyntroniker. “Versprechen kann ich es nicht. Von den vierzehn kleineren Schleusen klemmt mehr als die Hälfte, weil sich die Wände der Umgebung verzogen haben. An der großen Hangarschleuse wird noch gearbeitet.”

“Laßt sie in Ruhe! Es dauert zu lange. Konzentriert euch auf die kleineren Mannschafts_ und Ein_Mann_Schleusen!”

“Verstanden.”

Sie schafften es innerhalb von zehn Minuten. Die Luft entwich aus dem abgeriegelten Bereich, und mit dem Verschwinden der Atmosphäre erloschen übergangslos die meisten Brände. Das glutflüssige Metall glomm noch eine Weile vor sich hin, bevor es in der eindringenden Weltraumkälte erstarrte.

Zwei andere Energiespeicher hatten sich in winzige Sonnen verwandelt und durch den Fußboden in die darunter liegende Etage gefressen. Dort zerstörten sie Anlagen zur Wasseraufbereitung und einen Teil der Notstrombatterien für die Grundversorgung. Auch hier ordnete Fee die Abriegelung des Bereichs und die Öffnung aller Schleusen an.

Anschließend machte sie sich auf den Weg zu Lyjda Meyer. Die Leitende Wissenschaftlerin arbeitete an der Bodenschleuse und dirigierte ihre Mitarbeiter. Sie brachten erneut die Kameras an und stellten

Kabelverbindungen in das Innere des Schiffes her.

“Es sieht so aus, als hätte Tuck Erfolg gehabt”, empfing Lyjda Fee. “Allerdings schleppt sich mein SERUN mit dem letzten Rest Energie herum. Den Männern und Frauen aus meinem Team ergeht es nicht anders. Würdest du bitte eine Messung vornehmen?”

Fee Kellind aktivierte den Taster.

“Wir fliegen fünfzehnhundert Kilometer höher als zuvor”, stellte sie fest. “Das ist immerhin etwas.”

“Mein SERUN zeigt nur vierhundert Kilometer an”, widersprach Lyjda. “Ich denke jedoch, dein Wert ist richtig.”

Ihre Stimme im Funkgerät versiegte nach und nach. Fee deutete nach innen.

“Du gehst sofort hinein. Wir sehen uns in der Zentrale.”

Die Leitende Wissenschaftlerin hörte nichts mehr, aber sie verstand die Gestik und betrat die Schleuse. Zwei Männer halfen ihr, das Schott zu schließen. Fee Kellind blieb draußen und wiederholte die Messung zweimal.

“Fünfzehnhundert Kilometer, wieviel bedeutet das in Stunden?” fragte sie den Pikosyn.

“Gerechnet auf die neue Flugbahn hast du zwischen elf und vierzehn Stunden zur Verfügung. Die Bahn hat sich stark einer Ellipse angenähert. Ihr tiefster Punkt liegt auf der anderen Seite des Planeten. Dort könnte es erneut zu Kursabweichungen kommen.”

“Das hast du schön gesagt”, knurrte die Kommandantin.

Der Pikosyn ging nicht darauf ein. So etwas gehörte nicht zu seinem Programm.

Fee setzte sich mit der Besatzung in Verbindung.

“Wer immer mich hört, gibt die Botschaft bitte sofort an alle anderen weiter. Tuck Mergenburghs Zündung der Feldtriebwerke hat uns etwas Luft verschafft. Wir haben eine neue Frist von maximal elf bis vierzehn Stunden. Wir sollten uns jedoch darauf einrichten, daß es nach etwa sieben bis acht Stunden auf der anderen Seite des Planeten zu Veränderungen kommen kann. Unsere Flugbahn ist nicht besonders stabil.”

Sie schaute kurz hinüber zu den Männern und Frauen bei den Kameras. Sie hatten die Montage, abgeschlossen und trieben zu ihr herüber. Gemeinsam kehrten sie in das Innere der GOOD HOPE III zurück.

In der Nähe der Bodenschleuse wirkte das Schiff intakt und vermittelte ihnen einen völlig falschen Eindruck. In Wahrheit sah es so aus, daß außer ein paar Notbatterien nichts mehr funktionierte. Und den Metagrav, der unversehrt geblieben war, konnten sie mangels Energie nicht nutzen.

Es war wie verhext. Fee Kellind ließ es sich nicht anmerken, aber sie verlor langsam, aber sicher den Mut. Wenn sie die Sache nüchtern und mit dem geschulten Auge der Agentin und Schiffskommandantin betrachtete, dann war ihre Lage aussichtslos bis zur kleinsten Schweißnaht. Wenn nicht der Zufall half, schlug bald die letzte Stunde von rund hundertsechzig Männern und Frauen.

Der Bordkalender zeigte inzwischen die Abendstunden des 6. Juni 1290 NGZ. Dreieinhalb Tage kämpften sie nun bereits gegen den Untergang des Schiffes und kamen mit Ausnahme von fünfzehnhundert Kilometern Höhenunterschied nicht weiter.

Wenn wenigstens die Korrago aufgetaucht wären! Ein wrackes, energieloses Schiff hätten sie nicht atomisiert, sondern geentert, um nachzusehen, was mit den Insassen geschehen war. Die TLD_Agenten hätten ein paar Fallen aufgebaut und versucht, in eines der Beiboote der schwarzhäutigen Androiden zu gelangen. Vielleicht wären viele Besatzungsmitglieder der GOOD HOPE III mangels Energie oder guter Bewaffnung getötet worden. Zumindest einem Teil wäre die Flucht gelungen.

So aber ...Fee wollte den Gedanken nicht zu Ende denken. Ungeduldig wartete sie, bis sich das Innenschott der Schleuse öffnete. Sie rannte los, so gut es ihre Beine in dem halblahmen SERUN zuließen.

Die restliche Energie, die dem Anzug noch blieb, wollte sie für das letztmögliche Rettungsmanöver aufheben.. Falls es überhaupt dazu kam.

Sie hatte die Zentrale in der Schiffsmitte noch nicht erreicht, als die nächste Hiobsbotschaft sie ereilte. Ors Tecken überbrachte sie, und er machte alles andere als ein fröhliches Gesicht.

“Vier der zwanzig Schwerverletzten sind trotz Operation inzwischen gestorben”, eröffnete er ihr.

“Kühlkammern stehen keine zur Verfügung. Wie willst du entscheiden?”

Fee fellind überlegte. Für ein Raumbegräbnis hatten sie keine Zeit. Es war psychologisch auch nicht besonders geschickt, die Toten jetzt und hier dem Weltall zu übergeben.

“Befestigt sie irgendwo in einem Raum der Sektionen, die zum Weltraum hin offen sind. Die Kälte dort wird die Körper konservieren, bis wir eine andere Lösung gefunden haben.”

Tecken zog ab, und Fee suchte die Zentrale auf. Lyjda Meyer war als einzige anwesend.

“Du suchst Jon und Tsu?” empfing die Leitende Wissenschaftlerin sie. “Tuck hat sie abberufen.”

“Tuck? Das kann nicht sein!”

“Es ist aber so. Tuck Mergenburgh ist erwacht und kümmert sich liegend und unter ständiger Überwachung durch zwei Ärzte um den Fortgang der Arbeiten am Hyperfunk.”

Fee Kellind seufzte leise.

Hoffentlich hält er durch, dachte sie. Und hoffentlich hat er nicht wieder einen seiner merkwürdigen Aussetzer.

*

TARA_V_UH_Roboter mit leeren Energiespeichern stellten nicht unbedingt das dar, was sich Tuck Mergenburgh als Grundlage für die Rettung des 120_Meter_Schiffes vorstellte. Er verfluchte sich und seine Entscheidung, den Weg des geringeren Widerstandes gegangen zu sein und auf diesem Seelenverkäufer angeheuert zu haben.

Zeit, um mit Tsu über seine Gedanken zu sprechen oder ihm die hundertdreiundvierzigste Revanche_Partie Schach zu gewähren, blieb allerdings keine. Mit seinem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit waren die stechenden Schmerzen im Bereich des Brustbeins aufgetaucht. Es konnte alles mögliche bedeuten. Bisher hatte er darüber geschwiegen und alles getan, damit der SERUN und die Mediker bei ihren Dauerkontrollen aller Körperfunktionen nicht auf die neue Beeinträchtigung stießen. Womöglich hätten sie Tuck sofort in den Heilschlaf geschickt.

Mergenburgh kippte den SERUN nach hinten und brachte seinen Kopf in eine bequeme Lage, damit er die Türme aus Robotern sehen konnte. Fünf Stück waren es. Die Männer und Frauen des TLD hatten sie rund um den Schlackeklumpen des geschmolzenen Areals errichtet. Von der energielosen Steuereinheit der Hyperfunkanlage liefen dicke Kabelverbindungen zu den Türmen und verschwanden im Innern der kegelförmigen Kampfroboter.

Außen an den Robotern wanden sich Metallspiralen nach oben und endeten hoch über den Türmen in einem spindelförmigen Gebilde. Es ähnelte der Abstrahleinrichtung einer Transformkanone, doch die Übereinstimmung war nur äußerlich. Innen bestand die Spindel aus einem Gewirr aus feinen Spänen einer howalgoniumähnlichen Legierung. Die Späne stammten aus dem geschmolzenen Sender. Fünf Stunden hatte es gedauert, sie mit primitiven Mitteln und von Hand aus dem Klumpen herauszuschneiden.

“Die Energieleitungen sind angeschlossen. Wir brauchen Saft, dann können wir den Sender in Betrieb nehmen”; meldete einer_ der Techniker.

Tuck Mergenburgh hörte kaum hin.

“Wir kriegen alle Energie, die noch zu haben ist”, wiederholte er sinngemäß, was er mit Fee Kellind besprochen hatte. “Lediglich die SERUNS dürfen nicht angetastet werden.”

“Das ist schlecht. Wir haben doch ein paar Dutzend Reserve_SERUNS. Die Energie ihrer Speicher würde ausreichen, um den Notruf durch die ganze Galaxis zu schicken. Allerdings nur ein einziges Mal.”

Mergenburgh schüttelte den Kopf.

“Du übersiehst etwas. Teckens Anzug ist ausgefallen. Und der von Lyjda Meyer und anderen hat nur noch minimale Energiereserven. Nein, es bleibt dabei. Keine SERUNS. Dafür könnt ihr jede Notbatterie und jeden Kom herbeischleppen, in dem noch ein paar Watt stecken.”

“Das wird dauern.”

“Ihr habt eine Stunde Zeit dazu. Und dann noch eine, bis alles montiert ist.”

“Das reicht nicht.”

“Es hat zu reichen!”

Die Männer und Frauen zogen murrend ab. Tuck sah ihnen mit grimmigem Gesicht hinterher. Es ging nicht anders. Sie hatten schon zuviel Zeit verloren. Der vorab erstellte Zeitrahmen war bereits um zwei Stunden überschritten. Die Zeit, die sie durch die kurze Aktivierung der Feldtriebwerke gewonnen hatten, durften sie nicht verspielen.

Tuck kommunizierte flüsternd mit dem Pikosyn und erstellte das Programm für die Energiesteuerung. Sobald Strom in die Speicher der TARA_V_UHs floß, mußten deren Syntrons die Synchronisation aller Roboter vornehmen und die Spindel als Träger der Hyperwellen initialisieren. Sobald dies geschehen war, durfte keine Verzögerung auftreten. Der geraffte Hyperfunkspruch mußte mehrfach hintereinander ins All hinaus, bevor ein Energieabfall zum automatischen Abbruch der Sendung führte.

Zu einem Vorabtest der Zuleitungen blieb keine Zeit. Tuck mußte sich darauf verlassen, daß alles reibungslos funktionierte.

Der “Maschinist” der GOOD HOPE schickte die beiden Ärzte in seiner Nähe zurück in die Medostation und machte sich auf den Weg zur Zentrale. Fee Kellind besprach mit Lyjda Meyer etwas, das sie als die letzte Möglichkeit bezeichnete. Was dahintersteckte, bekam er nicht mit.

“Wenn es dir nichts ausmacht, dann besprechen wir kurz den Text des Notrufs”, sagte er.

Die Kommandantin zuckte zusammen und fuhr herum. .

“Ich habe dich nicht kommen gehört”, stieß sie hervor. “Du hast mir einen gehörigen Schrecken eingejagt.”

“Tuck, das Bordgespenst, ich weiß.” Ihm gelang ein Grinsen, aber gleichzeitig stach heftiger Schmerz durch seine Brust und legte für eineinhalb Sekunden seinen Atem still.

In dieser kurzen Zeit, die ihm wie eine halbe Ewigkeit vorkam, glaubte er zu ersticken. Mühsam gelang es ihm, sich nichts anmerken zu lassen.

“Je kürzer und präziser der Text ist, desto besser”, fuhr er fort. “Aber das weißt du selbst. Natürlich hätte ich mir jederzeit einen eigenen Text ausdenken können. Aber das ist deine Sache.”

Kellind legte die Stirn in Falten und dachte nach. Er glaubte genau zu wissen, was in ihren Gedanken vorging.

Die Position des Hyperstrahlers war nicht bekannt. Alles, was sie für ihre Rettung tun konnten, war die Weitergabe der Daten, die sie direkt bei ihrem Auftauchen in diesem Sonnensystem gewonnen hatten, bevor die Orte durchbrannten. Die außergewöhnliche Charakteristik des weißblauen Hyperstrahlers weckte Hoffnungen, denn allzu viele Sonnen mit diesem Charakteristikum gab es sicherlich nicht. Die Chancen, daß man sie fand, standen also gut.

Doch es gab auch den anderen Aspekt, und sie hatten ihn seit der Strandung in diesem Sonnensystem unzählige Male diskutiert. Durch die Kesselbeben und deren Auswirkungen war es in DaGlausch eher selten, daß jemand einem Notruf nachging. Wenn, dann waren es häufig Plünderer, die auf der Bildfläche erschienen. Denen hatte man nichts entgegenzusetzen.

Fee Kellind trat zu ihm und nickte leicht.

“Sende folgenden Wortlaut: *SOS—Kellind*. Daranfügst du die Charakteristika des Sterns hinzu. Das muß reichen.”

“Das wollte ich ebenfalls vorschlagen”, antwortete er. “Kannst du Gedanken lesen?” .

“Nein. Ich bin nicht Ors, oder?”

“Derzeit sind meine Augen leicht zu täuschen. Die körperliche Schwäche, weißt du? Der Stimme nach bist du allerdings Kellind.”

“Wann ist es soweit?” erkundigte sie sich unwirsch.

Tuck nannte einen Zeitraum von drei Stunden. Das war eine Stunde mehr, als er von seinen Mitarbeitern verlangt hatte. Aber er rechnete mit Schwierigkeiten, und irgendwie fühlte er sich seit dem Betreten der

Zentrale merkwürdig abgespannt und erwischte sich dabei, wie düstere Gedanken an die Zukunft seine Sinne vernebelten.

“Ich muß hier raus”, murmelte er. “Ich gebe Bescheid, sobald wir mit den Vorbereitungen fertig sind.”

Er floh beinahe aus Fee Kellinds Nähe und verbiß sich die Antwort auf ihren rätselhaften Blick.

Vielleicht ist sie übergeschnappt, dachte er bei sich. Diese Augen, das ist nicht mehr normal. Aber was sage ich da? Warum soll es ihr anders ergehen als uns allen?

“Fee Kellind erwartete Jon Cavalieri am Einstieg zum Antigravschacht, der die Labors mit den Lagerdecks verband. Nebeneinander sanken sie nach unten.

“Was ist los?” fuhr sie ihn an. “Wieso erhalte ich von euch keine Rückmeldungen mehr?”

“Tuck will es so. Entschuldige bitte, ich habe zu tun.”

Die Kommandantin heftete sich an die Fersen des Ortungschefs.

“Verdammt, Jon, wir kennen uns gut genug, daß keiner vor dem anderen Geheimnisse zu haben braucht. Was wird hier gespielt?”

Cavalieri nickte finster und fummelte mit der Zunge in seinen Zahnlücken. Er schwang sich durch einen Ausstieg und trat in den Korridor. An der ersten Klappe für einen Reparaturschacht blieb er stehen und öffnete den Verschuß. Dahinter glänzten im Licht der Helmlampe Dutzende von Energieleitern. Dazwischen baumelte ein einzelnes schwarzes Kabel von der Dicke eines ertrusischen Oberarms. Jon faßte es an und versetzte es in Schwingung.

“Alles in Ordnung”, klang von unten eine dumpfe Stimme herauf. “Der Stutzen sitzt. Wir können loslegen.”

“Hört sofort mit dem Unsinn auf!” Fees Stimme überschlug sich. Sie wußte jetzt, was Mergenburgh plante. “Ich bin die Kommandantin und verbiete diesen Quatsch.”

Augenblicke später sprach ihr Funkgerät an. Tuck meldete sich.

“Es ist nur für den Notfall. Wenn alle Stricke reißen, werde ich wenigstens den Versuch wagen, für ein paar Sekunden ein Black Hole zu projizieren. Das bin ich mir und euch allen schuldig.”

Fee Kellind schluckte und versuchte, ihren unregelmäßigen Atem unter Kontrolle zu bringen. Sie selbst hatte schon an so etwas gedacht, es dann aber wieder verworfen.

“Tuck”, hustete sie. “Keine Eigenmächtigkeiten bitte! Nicht in einer solchen Situation.”

“Wofür hältst du mich? Selbstverständlich stimme ich alle Maßnahmen voll mit dir ab.”

Der Pikosyn gab Alarm. Im oberen Teil des Kugelraumers entfalteten sich für knapp acht Sekunden enorme Energiemengen.

“Tuck!” Fee schrie es. “Es wird das Schiff zerreißen.”

Einen Augenblick später nahm sie zur Kenntnis, worum es sich handelte.

“Der Hyperfunktpruch ist soeben raus”, antwortete Mergenburgh. “Die Sendung lief fünf Sekunden mit voller und fast drei Sekunden mit verringerter Leistung. Mehr geben die NotBatterien nicht mehr her. Für den Empfang einer Antwort sind wir leider nicht mehr ausgerüstet.”

Als wolle die GOOD HOPE III seine Worte eindrucksvoll unterstreichen, ging überall die Notbeleuchtung aus. Ab sofort herrschte Dunkelheit im Innern des Schiffes. Auch Wasserversorgung und Heizung funktionierten nicht mehr. Das alles erschwerte die Vorbereitung weiterer Rettungsarbeiten.

“Jon”, sagte Fee da zu Cavalieri und schaltete ihre Helmlampe ein. “Freundschaft hin oder her, wenn ihr mich beim nächsten Mal wieder im ungewissen laßt, dann ist es aus zwischen uns.”

“Was hat das in einer solchen Situation noch für eine Bedeutung? Darüber können wir reden, wenn wir nach Alashan zurückgekehrt sind.”

Sie forschte in seiner Miene, aber er ließ nicht erkennen, ob er noch mit einer solchen Möglichkeit rechnete.

“Entschuldige”, fuhr er fort und kehrte zum Schacht zurück. “Tuck braucht mich. Er braucht uns alle.”

Die Kommandantin stand mit hängenden Schultern da und sah ihm nach, bis er verschwunden war. Sie suchte die Zentrale auf und starrte auf das Display. Lyjda Meyer nickte.

“Sag jetzt nichts, Fee! Es dauert höchstens noch eine Stunde, bis wir den Scheitelpunkt erreichen. Dann entscheidet sich unser Schicksal endgültig.”

11.

Ein leichtes Zittern des Schiffes deutete den Anfang vom Ende an. Die GOOD HOPE III wackelte und begann sich gleichzeitig um alle drei Achsen zu drehen. Sie verfiel in eine Taumelbewegung, nur ab und zu von einem kräftigen Rucken unterbrochen.

Die Anziehungskräfte des Gasriesen kämpften mit dem winzigen Himmelskörper aus Metall und versuchten, ihn endgültig in ihre Gewalt zu bekommen. Das Kugelschiff seinerseits schien sich mit allen Mitteln gegen den ungewollten Einfluß zu wehren.

Fee Kellind rieb sich die Augen und schloß den Helm. Lyjda Meyer tauchte im Lichtkegel des Scheinwerfers auf, dicht gefolgt von Ors Tecken. Die beiden trugen neue SERUNS, da ihre eigenen auch den letzten Rest Energie verloren hatten.

“Die Bodenschleuse steht offen”, verkündete die Leitende Wissenschaftlerin. “Ein Teil der Männer und Frauen ist an wichtigen Positionen im Schiff stationiert und übernimmt die Weiterleitung der Nachrichten. Alles läuft so, wie du es gewünscht hast.”

Unter normalen Umständen hätte es Fee beruhigt. In dieser ausweglosen Lage jedoch steigerte es ihre Nervosität. Sie ging im Kreis herum, und dieser Kreis wurde immer enger. Als sie in seinem Zentrum ängelange, blieb sie stehen.

“Kellind an alle”, sagte sie. “Sobald ich das Stichwort *Ägypten* gebe, treffen wir uns ohne Ausnahme an der Bodenschleuse.”

Wieso sie ausgerechnet Ägypten wählte, vermochte sie nicht zu sagen.

Die Anweisung machte die Runde durch das Schiff. Teils mündlich, teils über Funk trafen die Bestätigungen ein.

“Hier können wir nichts mehr ausrichten”, sagte die Kommandantin in das Halbdunkel hinein. “Folgt mir!”

Sie suchten die Bodenschleuse auf und starrten hinab zu dem riesigen Gasball, der inzwischen die Hälfte ihres Blickfelds ausfüllte. Fees Pikosyn maß Abstand und Geschwindigkeit. Die Werte überraschten die Kommandantin nicht, aber sie führten ihr vor Augen, daß die letzten Stunden der GOOD HOPE III und ihrer Besatzung bereits geschlagen hatten.

Die Anziehungskraft des Gasriesen bremste das Schiff weiter ab. Inzwischen lag der Zeitwert bis zum endgültigen Eintritt in die obersten Schichten der Atmosphäre bei knapp einer Stunde. Und er schrumpfte immer mehr. Wenn nicht ein Wunder geschah, stürzten sie ab.

“ruck!” ächzte Fee. “Wie sieht es aus? Ihr habt höchstens noch dreißig Minuten.”

“Wir schaffen es”, klang die matte Antwort des Schwerverletzten in seinem SERUN auf. “Du kannst dich darauf verlassen.”

Alles in ihr drängte sie dazu, seinen Worten zu glauben. Dann jedoch gewannen wieder die Zweifel in ihr Oberhand, und sie zog sich in das Innere der Schleuse zurück und hielt sich an einem der, metallenen Griffe fest.

“Persönliches Logbuch Fee Kellind”, flüsterte sie heiser. “Wir sind noch eine Dreiviertelstunde vom endgültigen Untergang entfernt. Der Tod kommt langsam und mit leisen Schritten zu uns. Wir haben keine Chance. Wenn überhaupt jemand unseren Notruf empfängt, dauert es zu lange, bis er uns findet. Tuck ist unsere einzige Hoffnung. Ich bete inständig, daß er Erfolg hat. Vor dem Absturz werde ich eine Boje mit einem Datenträger aussetzen. Er wird das Logbuch und alle Vorgänge enthalten, die sich seit unserer Landung auf Kre’Pain ereignet haben.”

Nervös fuhr ihre Zunge über die trockenen Lippen.

“Das Schicksal war gegen uns”, sprach Fee leise weiter. “Ich habe einen einzigen Fehler gemacht, und

dieser kostet uns jetzt das Leben. Immerhin haben wir eines geschafft: Die Daten des Planeten mit dem Stützpunkt der Korrago und all das, was wir über sie herausgefunden haben, sind ebenfalls auf dem Datenträger_Kristall enthalten. Sollte dieser jemals in die Hände der Thorrimmer und damit auch in die Hände von Gia de Moleon gelangen, bitte ich sie hiermit um Verzeihung. Es lag nicht in meiner Absicht, Alashan und seinen Bewohnern Schaden zuzufügen. Aber ich habe die Situation unterschätzt. Und jetzt lebt wohl!”

Sie überspielte die betreffenden Daten des Pikosyns auf einen Speicherkristall und nahm aus einem der Wandfächer eine Boje. Den Kristall fügte sie in die für solche Zwecke Vorgesehene Kammer der Boje.

Und wieder rief sie Tuck Mergenburgh. “Es sind noch zwanzig Minuten. Wie sieht es aus?”

“Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. In fünf Minuten ist es soweit.”

“Danke, Tuck.”

Fee starrte hinaus auf den Ball des Planeten. Inzwischen füllte er drei Viertel des Blickfeldes aus. Der Pikosyn maß erneut Abstand und Geschwindigkeit und korrigierte den bisherigen Wert nach unten. Bis zum endgültigen Absturz waren es noch knapp zwanzig Minuten.

Die dreihundert Sekunden bis zu Tucks Bereitschaftsmeldung kamen Fee Kellind wie eine Ewigkeit vor. Als der Cheftechniker sich meldete, zuckte sie zusammen.

“Ja?” fragte sie vorsichtig.

“Wir starten jetzt den Hypertrop. Die Steuerung des Metagravs hat Ors übernommen.”

“Verstanden. Kellind an alle. Wer nicht unmittelbar mit der Steuerung der Anlagen zu tun hat, sucht blitzartig den unteren Teil des Schiffes auf.”

Sie warteten vier Minuten, dann gab Fee den Befehl zum Einsatz. Gespannt lauschte sie auf die Mitteilungen des Pikosyns. Mergenburgh startete den Hypertrop und fuhr ihn im Zeitlupentempo hoch. In Kellinds Augen dauerte es viel zu lange.

Bis das Gerät endlich den Energiekegel aufgebaut hatte und mit der Einspeisung von Hyperenergie begann, verging mindestens eine Viertelstunde. Bald war alles zu spät.

Der Pkosyn projizierte plötzlich ein Hologramm auf die Innenseite ihrer Helmscheibe. Es zeigte einen dunkelblauen Blitz hoch über der GOOD HOPE III. Fee hörte einen Knall irgendwo im Schiff.

“Was ...?” begann sie.

Tuck Mergenburghs Schrei übertönte alles.

“Die Energieleitungen zum Metagrav sind trotz minimaler Zufuhr geschmolzen. Der Zapfkegel hat sich zu früh aufgebaut und Energie in die Leitungen gepumpt. Das Experiment ist gescheitert. Ich schalte den Hypertrog aus. Vorsicht in den mittleren Schiffsbereichen! Es besteht die Gefahr von Explosionen.”

Fee war wie gelähmt. Sie wollte sprechen, aber es kam kein Laut über ihre Lippen. Sie schlug sich die Stirn an der Helmscheibe.

“Kommandantin an alle. Stichwort Ägypten. Ihr habt vier Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen. Beeilt euch!”

Es dauerte sieben Minuten. Sie kamen alle einschließlich der Schwerverletzten—alle bis auf Tuck Mergenburgh. Unter minimalem Einsatz der Energiereserven ihrer SERUNS entfernten sie sich drei Kilometer von der GOOD HOPE III. Dort setzte Fee Kellind die Boje aus.

“Verflucht, Tuck!” zischte sie. “Was ist los?”

Als Antwort fuhr erneut der Hypertrop hoch. Einer der internen Speicher des Geräts war noch immer in der Lage, genügend Energie für den Start der Anlage zu liefern.

Vergeblich warteten sie auf die Wiederholung des Experiments. Aber es geschah nichts. Der Hypertrop emittierte Strahlung, aber er nahm keinen Zapfvorgang vor.

Der Pikosyn der Kommandantin ortete den SERUN mit dem Schwerverletzten. Er verließ das Schiff durch die obere Polschleuse und schwebte in der Nähe des Hypertropzapfers entlang. Dann hielt er auf die Gruppe der Männer und Frauen zu.

“Nichts zu machen”, sagte er, als er sie erreichte. “Es ist aus. Endgültig.”

Er faßte das in Worte, was sie alle dachten. Die Männer und Frauen aus Alashan erstarrten in ihren

Bewegungen. Die Pikosyns wiesen jedem von ihnen eine eigenständige Position auf ihrer Bahn über dem Planeten zu. Sie nutzten die Beschleunigung aus, die jeder der Männer und Frauen nach dem Verlassen des Raumschiffs besessen hatte; so entfernten sie sich weiter von der GOOD HOPE III.

Rein optisch sah es nun so aus, als wirke die Anziehungskraft des Planeten lange nicht so stark auf sie, wie er das bei ihrem Schiff tat. Für menschliche Augen sank die GOOD HOPE III langsam aus der gemeinsamen Flugbahn nach unten, der Oberfläche entgegen. Immer schneller entfernte sie sich von der Besatzung.

“Neun Minuten”, hörte Fee Kellind Lyjda Meyer sagen. “Wir können zusehen, wie sie verglüht.”

“Und wie lange wird es bei uns noch dauern?” fragte Ors Tecken leise.

“Ein paar Stunden. Versucht zu schlafen! Das ist das Beste, was ihr tun könnt.”

“Lyjda, du bist verrückt!” platzte Fee heraus. “Wie kannst du nur so etwas sagen?”

Sie stockte und schüttelte verwundert den Kopf.

“Entschuldige bitte. Es war nicht so gemeint. Bitte verzeiht mir alle! Ich ... Ohne mich wärt ihr nie in diese Lage gekommen. Wenn. ich ...”

Sie brach ab. Was für einen Sinn hatte es, jetzt noch Worte zu machen?

“Ohne dich wäre es uns auch nicht besser ergangen”, sagte Jön Cavaleri. “Wann begreifst du das endlich?”

Sie hatten sich bereits einen Kilometer von der GOOD HOPE III entfernt. Aber der Planet zerrte natürlich ebenso an den Männern und Frauen. Unaufhörlich holte er sie zu sich herab. Sie hatten keine Chance, ihm jemals zu entkommen. Jetzt blieb ihnen nur noch das Warten auf den Tod.

Das Wunder, auf das sie alle hofften, trat nicht ein.

Sie alle schwiegen. Wie ein Pulk leuchtender Käfer hingen die Männer und Frauen dicht über dem Gasriesen. Und der zog sie erst sanft und dann immer schneller an sich, um sie dann mit seinen Schwaden zuzudecken wie mit einem Leichentuch.

Die Sinkgeschwindigkeit verdoppelte sich. Das letzte, was Fee Kellind wahrnahm, war die GOOD HOPE III tief unter ihnen. Sie hatte sich bereits über fünf Kilometer von ihnen entfernt.

Bevor die TLD_Agentin das Bewußtsein verlor, ahnte sie noch, daß sie nie mehr erwachen würde. Ihre letzten Gedanken galten der Boje mit den Aufzeichnungen und der Hoffnung, daß wenigstens der Kristall in die richtigen Hände gelangte.

Dann war nichts mehr.

12.

Jacho Hornung piffte der Wind im wahrsten Sinne des Wortes um die Ohren. Die abstehenden Ohren besaßen zudem ein ausladendes Format, und die Glatze förderte die Windschlüpfrigkeit seines Schädels. Manche spotteten hinter vorgehaltener Hand über ihn. Andere sahen in ihm trotz seiner neunundfünfzig Jahre einen Halbstarken und Berufsjugendlichen. Er nahm alles und jeden auf die leichte Schulter und strotzte nur so von ungestümer Begeisterungsfähigkeit.

Wer ihn jetzt allerdings unter dem ausladenden Rumpf der ALVAREZ neben der Bodenschleuse hätte sehen können, wäre schnell auf den Gedanken gekommen, es mit einem altersschwachen Mann zu tun zu haben.

“Die GOOD HOPE DREI verschollen?” fragte er ungläubig und vergewisserte sich mehrfach, daß die Hologrammprojektion richtig funktionierte und kein heimlicher Beobachter ihn als Menschen identifizierte.

“Ja, gewiß”, bestätigte der Thorrimmer. Das Schiff vom zweiten Planeten des Thorrtimer_Systems war vor wenigen Minuten gelandet und hatte die Besatzung der ALVAREZ umgehend kontaktiert. “Es ist gerade so, als sei sie spurlos aus DaGlausch verschwunden.”

Das konnte nicht sein, und Hornung wußte das.

“Kannst du mir die Daten über alle Beben der letzten drei Wochen besorgen?” erkundigte er sich.

“Natürlich. Navajo und de Moleon kennen sie bereits und haben sie prüfen lassen. Im Bereich der Flugroute und des Zielsystems fanden keine Beben statt.”

“Ich danke dir für die Informationen. Viel Erfolg auf Kristan.”

Der Thorrimer verabschiedete sich, und Hornung in der Hologrammtarnung eines dunkelhäutigen Humanoiden mit etlichen Knochenwülsten kehrte in das Innere der ALVAREZ zurück. Der 280_Meter_Kugelraumer war genau wie die beiden anderen Schiffe vor der Versetzung Alashans zur Verschrottung vorgesehen gewesen.

In den Monaten auf Thorrim hatten sie ihn flottgemacht, indem sie großmaßstäblich Anlagen der SHUMAN einbauten und dem Schiff ausreichende Flugtüchtigkeit verliehen. Die ALVAREZ besaß sogar zwei Desintegratorgeschütze an den beiden Polen. Nur Beiboote fehlten, weil es in Alashan zu wenige davon gab.

Hinter dem Rücken des Kommandanten schloß sich die Schleuse, und er schaltete die Holoprojektion ab.

“Ihr habt mitgehört”, funkte er die Zentrale an. “Was haltet ihr davon?”

“Nichts, rein gar nichts”, klang die Antwort auf. Sie kam von Jon_Pedro Kreiloz, dem Chefwissenschaftler. “Bestimmt ist Fee Kellind inzwischen zurückgekehrt.”

“Wir sehen nach”, entschied Hornung und schwebte im Antigrav nach oben. “Bis nach Kre’Pain sind es lediglich ein paar hundert Lichtjahre.”

“Wenn du meinst.” Begeistert hörte es sich nicht an. “Wir machen mit.”

“Ich habe nichts anderes von euch erwartet.”

Jacho Hornung erreichte die Zentrale. Der Tower erteilte soeben die Starterlaubnis. Pira Zakanata schaltete die Systeme hoch und gab den Countdown für den Syntron frei. Sechs Minuten dauerte es, bis die ALVAREZ abhob und in den Himmel von Kristan hinaufstampfte.

Das Schiff hatte Waren an die KOMPANIE geliefert und neben einigen seltenen Rohstoffen auch zehn miniaturisierte Triebwerksblöcke an Bord genommen. Sie waren für die unterlichtschnellen Polizei_Space_Jets des TLD_Towers gedacht.

Der Kugelraumer verließ den Planeten und entfernte sich in Richtung des galaktischen Zentrums. Diesmal legte er eine Strecke von vierzehn Lichtjahren zurück. Im Normalraum angelangt, änderte er die Flugrichtung und hielt auf die Westside von DaGlausch zu.

Dreißig Lichtjahre und mehrere Flugstunden inklusive Wartepausen später war Hornung endgültig davon überzeugt, daß sich kein Verfolger auf ihre Fersen geheftet hatte. Dennoch blieb der Kommandant vorsichtig.

“Wir legen eine zusätzliche Etappe ein, ehe wir in Richtung Kre’Pain fliegen”, sagte er und nannte dem Syntron die Koordinaten.

Sie opferten vier Stunden Zeit und lagen dann weitere hundert Minuten im Ortungsschutz eines planetenlosen Sterns auf der Lauer. Danach erst beschlossen sie, das Wagnis einzugehen und sich auf die Suche nach der GOOD HOPE III zu machen.

Kurz vor dem Sturz durch das Mini_Black_Hole empfing der Hyperorter einen verstümmelten Funkspruch. Hornung reagierte sofort. Er ließ den Countdown abbrechen. Das künstliche Schwarze Loch in Flugrichtung fiel in sich zusammen.

Als die ALVAREZ Sekunden später die Stelle durchflog, zeigte sich keinerlei Wirkung mehr. Selbst wenn es draußen noch Restenergien gab, hielt die Schirmstaffel sie mühelos vom Schiff ab.

Dreimal drang unzusammenhängendes Rauschen aus den Akustikfeldern, mehrfach von stakkatoartigen Lauten unterbrochen. Der Syntron benötigte ziemlich lange mit der Analyse und der Auswertung.

“Es ist die GOOD HOPE III”, bestätigte Foo Monitor, die Syntronspezialistin. “Fee Kellind persönlich.”

“Ich brauche die Koordinaten.” Jacho Hornung klang ausgesprochen ungnädig.

“Sie sendet keine Koordinaten, sondern ein Hyperspektrum; leider ziemlich zerfleddert. Soll wohl einen Stern darstellen, der starke Fünf _DEmissionen aufweist. Mehr ist aus diesem Funksalat nicht zu erkennen.”

Ohne den Sternenkatalog der Thorrimmer wären sie aufgeschmissen gewesen. So aber rechnete der Syntron hoch, daß fünf Sonnen mit einem solchen Spektrum existierten. Drei davon lagen weitab des Einsatzgebiets der GOOD HOPE III. Die beiden übrigen kamen in Frage.

Hornung wählte den Stern willkürlich aus. Es handelte sich um eine Sonne, 514 Lichtjahre von Thorrim entfernt. Die ALVAREZ beschleunigte erneut und stürzte sich zwei Minuten später in das künstliche Black Hole des Hamiller_Punkts.

Der Kommandant zählte die Sekunden. Ein greller Lichtblitz kündete die Ankunft im Zielgebiet an. Der grelle, weißblaue Stern besaß einen Gasriesen als Begleiter. Das war für Sterne dieser Klassifikation nichts Ungewöhnliches. Feste Himmelskörper gehörten nicht zu ihrem Repertoire.

Die ALVAREZ raste quer durch das Sonnensystem und bremste ab. Die Entfernung zum Planeten schrumpfte rasch.

“Nichts”, stellte Foo fest. “In diesem System hält sich kein Schiff auf. Wir hätten längst ein Echo hereinkommen. Übrigens, unsere Gravitraf_Speicher zeigen einen deutlichen Energieabfall an. Wir müssen bald wieder tanken.”

Hinter dem Gasball des Planeten nahmen sie für einen winzigen Augenblick einen dunkelblauen Lichtblitz wahr, eine typische Eruption in den oberen Atmosphärenschichten solcher Welten.

“Das falsche System”, knurrte Kreiloz. “Los, los, weiter! Vielleicht können wir noch retten, was zu retten ist.”

Die ALVAREZ beschleunigte erneut und raste einmal mehr auf das winzige Black Hole zu, das sich in Flugrichtung aufbaute.

13.

Gia de Moleon verspürte dieselbe innere Unruhe in sich, die sie damals nach der Versetzung Alashans durch das Faktorelement befallen hatte. Sie rechnete es ihrem untrüglichen Instinkt zu, der ihr mitteilte, daß jeden Augenblick eine gravierende Änderung in der bisherigen Situation eintreten konnte.

Und auf diesen Instinkt hatte sie sich noch immer in ihrem bisherigen Leben verlassen können.

Entschlossen verließ sie ihr Büro und suchte die Ortungszentrale des TLD_Towers auf. Zu ihrer Überraschung hielt sich Stendal Navajo dort auf.

Gemeinsam starteten sie zusammen mit den diensttuenden Agenten auf die Anzeigen der Terminals. Die Mittagszeit war beinahe vollständig verstrichen. Auf dem Raumhafen von Zortengaam lagen die Schiffe der Thorrimmer in Startbereitschaft und warteten auf das Signal der TLD_Chefin.

Die Gespräche mit dem König der Thorrimmer waren erfolgreich verlaufen. Corn Mark& hatte eingewilligt, seine Flotte für den Rettungsversuch zur Verfügung zu stellen. Gia de Moleon schwor sich, die zahlreichen Großzügigkeiten der Thorrimmer irgendwann einmal auszugleichen.

“Du rechnest also auch damit, daß sie bald zurückkehren.” Stendal Navajo sprach von den Hamaraden.

“Sag bloß, es würde dich wundern.”

“Wir haben eine Ortung”, meldete einer der Agenten. “In sieben Lichtjahren Entfernung messen wir einen starken Fünf_D_Schock.”

“Wie stark?”

“Mindestens zehn Schiffseinheiten.”

“Aus welcher Richtung?”

“Galaktischer Randbezirk.”

Das war die Richtung, aus der die beiden Schiffe Alashans für gewöhnlich die letzte Etappe ins geheimgehaltene Thorrtimer_System zurücklegten.

“Es können noch Wetten abgegeben werden”, murmelte der Bürgermeister. “A oder G?”

Er meinte ALVAREZ oder GOOD HOPE III.

“Die Hamaraden wollen uns in Sicherheit wiegen, Stendal.” Gia de Moleon handelte, ohne lange zu zögern.

Sie erteilte den Thorrimmer_Schiffen die Starterlaubnis und wies sie an, außerhalb des Thorrimmer_System in Position zu gehen. Auch das war mit dem König abgesprochen.

Es kam jedoch gar nicht dazu. Als die Einheiten die Atmosphäre des Planeten verließen, brach über das einsam gelegene Sonnensystem ein 5_D_Schock von irregulären Ausmaßen herein.

Stendal Navajo zuckte zusammen.

“Die SOL?” ächzte er. “Wäre das riesige, alte Schiff zu derartigen Emissionen fähig?” Seinem Gesicht nach glaubte er daran.

Einen Augenblick später donnerte der Verursacher in das Einsteinsche Kontinuum hinein und ließ die Skalen der Orte bis zum Anschlag springen.

Es war nicht das befürchtete Flaggschiff Shabazzas. Es handelte sich um zwei aneinandergeklebte Kugeln von vergleichsweise geringem Durchmesser, die sich nach Sekundenbruchteilen als ALVAREZ und GOOD HOPE III entpuppten. Die beiden Schiffe klammerten sich energetisch aneinander, und die blitzartige Auswertung der energetischen Struktur durch den TLD_Syntron ergab, daß die ALVAREZ aus eigener Kraft flog, während die GOOD HOPE III mit schwankendem Energiepegel ihres Metagravs neben dem größeren Schwesterschiff hereierte.

Keine zehn Millionen Kilometer von Thorrim entfernt waren sie aus dem Hyperraum gekommen und näherten sich dem zweiten Planeten in rasender Fahrt.

Jacho Hornung meldete sich, seine Stimme klang ausnahmsweise nicht fröhlich.

“Versucht uns abzufangen!” sagte er. “Ansonsten gibt es ein mittleres Inferno.”

Seinem Gesicht nach war er nicht zum Scherzen aufgelegt.

Gia mußte den zwanzig Thorrimmer_Einheiten keine Anweisungen geben. Ihre Besatzungen erkannten die Situation und flogen schräg auf die beiden Schiffe zu. Mit ihren Traktorstrahl_Projektoren aus terranischer Produktion gelang es ihnen, das Bremsmanöver der beiden Kugelraumer zu unterstützen und sie zehntausend Kilometer über der Atmosphäre in einen Orbit zu bringen.

Gia de Moleon starrte stumm auf die Raster, die den Zustand der GOOD HOPE III zeigten. Daß sie nicht mehr flugfähig war, wunderte sie überhaupt nicht.

“Trennt die beiden Schiffe und bringt sie in ihre Hangars am Tower!” wies die TLD_Chefin die Thorrimmer und Terraner an, die in Bereitschaft standen. “Die beiden Zentrale_Besatzungen sollen den Transmitter nehmen. Ich erwarte sie in fünf Minuten.”

Es war ein Schuß ins Blaue hinein.

“Du hast die Situation richtig erfaßt”, grinste Hornung. “Die Besatzung der GOOD HOPE DREI hat den Ausflug größtenteils überlebt. Auch Fee Kellind gibt es noch und viele, die du persönlich kennst. Wir kommen runter.”

Fünf Minuten später traten sie nacheinander aus einem Transmitter in der Nähe und begleiteten die Chefin in einen Konferenzraum.

Gia ließ die Augen nicht von Fee Kellind. Außer einem nervösen Flattern der Augenlider bemerkte sie nichts an ihr, was auf die Strapazen der letzten Stunden oder Tage hingewiesen hätte. Fee Kellind hatte es sogar geschafft, ihre Haare einigermaßen in Form zu bringen.

“Stendal, ich möchte, daß du zu uns herüberkommst”, sagte sie in ihren Armbandkom.

Der Bürgermeister der Nation Alashan mußte Fee unbedingt sehen und sich ein Bild machen. Dann würde er seine Vorurteile schnell vergessen.

“Es war knapp”, berichtete Jacho Hornung und schilderte den Rückflug der ALVAREZ und den aufgefangenen, verstümmelten Notruf. “Erst im letzten Augenblick, bevor wir das System des Hyperstrahlers verließen, entdeckten unsere Taster, daß es sich bei dem dunkelblauen Lichtblitz um einen defekten Hypertrop handelte. Bis wir uns dem Gasriesen dann genähert hatten, verging nochmals eine knappe Stunde. Wir entdeckten die ausgeschleuste Besatzung und das Wrack, das sich bereits in starkem Sinkflug befand. Es hat

gerade noch gereicht, alle Menschen zu retten und im letzten Augenblick auch die GOOD HOPE DREI vor dem Absturz zu bewahren. Es hat uns eine Menge Energie gekostet, und anschließend mußten wir erst tanken. Wenn du mich fragst, Gia, eine derartige Aktion steht außerhalb dessen, was mein Vertrag mit dem TLD vorsieht.”

“Mistkerl!” zischte Fee Kellind. “Hast du nur deine Prämie im Kopf?”

Zu spät bemerkte sie, daß er einen Scherz gemacht hatte.

“Vielleicht willst du selbst berichten, wie es euch ergangen ist”, munterte er sie auf.

“Das hat Zeit bis später. Wichtig ist, daß wir die Hochenergie_Steuerelemente von Kre’Pain an Bord haben. Die Lagerhalle mit den Dingen ist wie durch ein Wunder heil geblieben. Wenigstens das können wir zum *Krisenfall Robinson* beitragen. Da ist noch etwas.” Fee Kellind sah Gia de Moleon durchdringend an. “Wir haben auf Kre’Pain die Station einer fremden Macht entdeckt und bereits dort acht unserer Agenten verloren. Diese schwarzhäutigen Androidenwesen nennen sich Korrago. Sie sind in der Lage, SERUNS durch Strahlungseinwirkung zum Explodieren zu bringen. Es gelang uns, in den Besitz einer Karte zu kommen, die die Standorte von über tausend Stützpunkten in DaGlausch verzeichnet. Man muß sie allerdings erst noch richtig entziffern.”

“Das dürfte zunächst mehr Rhodan als uns interessieren”, sagte die TLD_Chefin. “Jacho, du sorgst dafür, daß alle Geräte aus den beiden Schiffen so schnell wie möglich zur Fabrik Zwei geschafft werden. Anschließend müssen so schnell wie möglich die beiden Schiffe repariert werden.”

Gia de Moleon zuckte mit den Achseln und sah Fee Kellind fragend an. “Falls es bei der GOOD HOPE DREI noch etwas zu reparieren gibt.”

Die Kommandantin des 120_Meter_Raumers verzog nur das Gesicht und deutete damit an, daß sie keinen Überblick über das Ausmaß der Schäden hatte.

“Also dann, Freunde, an die Arbeit!” Gia de Moleon deutete einladend auf den Ausgang. “Auf euch wartet umfassende ärztliche Betreuung. Alles andere hat Zeit bis später.”

*

Sechzig Stunden später trafen sie sich im Kosmoskontor zur spontanen Überlebensfeier bei Sekt und Fruchtsäften. Entgeistert starrte Fee Kellind auf den Cheftechniker, der sie bereits mit einer Batterie gefüllter Gläser erwartete. Tuck trug seinen SERUN und grinste sie spitzbübisch an.

“Solltest du nicht das Bett hüten?” erkundigte sich die Kommandantin.

“Doch. Aber ich bin ausgebüxt. Der SERUN fördert den Heilungsprozeß ebenso gut wie die Roboter in der Klinik. Da sehe ich nicht ein, warum ich fernbleiben sollte.” Er wandte sich zum Tresen. “Was haben wir denn da?”

Auf der Kunststofffläche lag das tägliche offizielle Infoblatt der Verwaltung von Alashan. Gedruckt auf holzhaltigem Papier der Thorrimmer. Die fette Schlagzeile gleich unter dem Logo zog Tucks Blicke an.

DUNKLE WOLKEN ÜBER DAGLAUSCH.

Mergenburgh las und schüttelte den Kopf.

“Was soll das denn?” Er blickte fragend in die Runde. Keiner wußte es.

“Vielleicht wollte ein Schreiberlein besonders originell sein”, vermutete Ors Tecken. “Oder er sieht sich als schlechten Propheten.”

“Na, denn prost.” Fee Kellind griff nach einem Glas und hob es hoch. “Auf uns und die GOOD HOPE III. Der siebte Juni zwölfhundertneunzig wird in die Geschichte Alashans eingehen als der Tag der wundersamen Rettung eines kleinen Schiffes und seiner Besatzung. Wer eine solche Katastrophe übersteht, der braucht sich vor nichts mehr zu fürchten. Nicht einmal vor Shabazza. Auf unsere und Alashans Zukunft!”

ENDE

Im buchstäblich letzten Moment konnten Fee Kellind und ihre Besatzung gerettet werden. Damit sind

wichtige Daten in den Besitz der Nation Alashan gelangt, die sicher auch für die Suche Perry Rhodans nach der SOL von entscheidender Bedeutung sind.

Der unsterbliche Terraner ist in Zophengorn unterwegs, dem Zentrum der Bebenforscher. Er braucht weitere Hinweise für seine Suche.

Horst Hoffmann schrieb den PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche, der auf dieses Thema eingeht. Der Titel des Romans lautet:

JAGD AUF UNSICHTBARE